

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller  
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TAGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 52. TELEFON 53077.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15 Jahrgang

Freitag, 8. November 1935

Nr. 260



## Deutschland und die Sanktionen

In der Pariser Presse sind in missverständlicher Auslegung gewisser handelspolitischer Verfügungen Deutschlands Gerüchte über eine Beteiligung Deutschlands an den Sanktionen aufgetaucht.

Die offizielle Deutsche diplomatisch-politische Korrespondenz erklärt dazu, daß Deutschland weiter an seiner Neutralität festhalten werde, aber auch nicht die Absicht habe, an dem Kriege zu profitieren. Es habe die Waffenausfuhr nach beiden kriegsführenden Ländern verboten und dies schon vor dem Genfer Beschlüssen.

Das deutsche Waffenausfuhrverbot hat natürlich ganz andere Gründe als die deutsche Friedensliebe, die in der zitierten Erklärung wieder betont wird. Es soll verhindern, daß Deutschland seine eigene Rüstung schädigt. Für die Wirkung der Sanktionen aber ist es von entscheidender Bedeutung, ob Deutschland Kohle und Eisen nach Italien liefern und gewisse Güter im Zwischenhandel vermitteln wird. Das scheint unzulässig sehr wahrscheinlich, wenn es auch nicht an Anzeichen dafür fehlt, daß Deutschland bereit ist, unter gewissen Bedingungen — Lösung des Völkerbundespaktes von dem Versailler Vertrag vor allem — Genf in der Sanktionsfrage entgegenzukommen. Die Lücke im Ring der Sanktionsmächte, die sich durch Deutschland dank der verästelten Haltung Österreichs und Ungarns für Italien öffnet, ist immerhin so groß, daß die Wirkung der Sanktionen verschleppen und Italien retten kann.

## „Freie Mitbestimmung“ im faschistischen Oesterreich

Ein Minister bestreitet die Diktatur

Wien. Bundesminister für soziale Fürsorge Dr. Dobretsberger sprach Donnerstag vor den Wien tätigen englischen und amerikanischen Zeitungskorrespondenten über die Grundlinien der österreichischen Sozialpolitik, wobei er auf die vielfach im Ausland verbreitete Auffassung zu sprechen kam, daß in Oesterreich wirkliche Gewerkschaften nicht beständen, da die Vertrauensmänner derselben nicht gewählt, sondern ernannt werden. Der Minister erklärte, man dürfe nicht vergessen, daß Oesterreich im Bereiche zwei gewaltige Erschütterungen zu überwinden hatte und daß in Zeiten derartiger politischer Erschütterungen in allen Ländern das Wahlrecht vorübergehend aufgehoben wurde. Nunmehr wolle man in Oesterreich wieder die allgemeine freie Mitbestimmung der Arbeiterschaft im Rahmen der Gewerkschaften und den berufständischen Aufbau zur Geltung kommen lassen. Der ständische Staat, wie er heute im Entstehen begriffen ist, will keine Diktatur, sondern jedem Staatsbürger die Möglichkeit einräumen, im Rahmen der berufständischen Organisation mitbestimmend im öffentlichen Leben teilzunehmen.

## Belgischer Bergarbeiterstreik erfolgreich beigelegt

Brüssel. Der allgemeine Bergarbeiterstreik, der im Becken von Lüttich auszubrechen drohte, konnte beigelegt werden. Die Arbeitgeber haben der Forderung nach Lohnerhöhung um 5 Prozent statt. Die Erhöhung der Bergarbeiterlöhne seit der Devaluation beträgt seit dem 30. März 7,5 Prozent. Der Lebensmittel-Preisindex ist nach amtlicher Statistik seit diesem Zeitpunkt um 10,5 Prozent gestiegen.

## Wahlsieg eines Roosevelt-Anhänger

Louisville. Der bisherige demokratische Regierungschef Chandler ist mit der ungeheuren Mehrheit von rund 100.000 Stimmen zum Gouverneur des Staates gewählt worden. Sein Wahlsieg ist umso bedeutender, als Chandler ein ausgesprochen Anhänger der Roosevelt-Politik Roosevelts ist. Seine Wahl bedeutet also einen Erfolg Roosevelts.

## Genosse Dr. Heller in der Senatsdebatte:

# Fascismus bedroht die Republik

## Die wahren Absichten Deutschlands und der SDP

Prag. In der gestrigen Senatsdebatte sprach Genosse Dr. Heller unsere vollständige Zustimmung zum Exposé des Außenministers aus und ging dann dazu über, einmal offener, als der zünftige Diplomat es tun darf, darüber zu reden, ob unsere Beziehungen zu den faschistischen Staaten, vor allem zu Deutschland, überhaupt über den Rahmen kühler Korrektheit hinausgehen können. Was er über die von offiziellen deutschen Kreisen gegen die Tschechoslowakei betriebene systematische Hege ins Treffen führte, genügt vollaus, um die gestellte Frage zu verneinen.

Wenn man vom Dritten Reich spricht, so ist natürlich auch ein näheres Eingehen auf unsere SDP und ihre wahren Ziele direkt natur gegeben. Genosse Dr. Heller wick auch diese Probleme nicht aus, sondern befahte sich mit der SDP ganz gründlich. An die tschechischen Parteien richtete sich vor allem sein dringender Appell, der Not im deutschen Gebiet zu steuern und so der Genlein-Agitation am sichersten und leichtesten den Boden zu entziehen.

Genosse Dr. Heller befahte sich zunächst mit der gestrigen Rede des Kommunisten Kreibitz. Wir begrüßen es natürlich, daß ein Exposé des Außenministers von den Kommunisten zur Kenntnis genommen wird. Kreibitz' Angriffe gegen den Ministerpräsidenten stützen sich jedoch auf die Ausführungen eines österreichischen Generals, also eine nicht unbedingt verlässliche Quelle. Und schließlich, Herr Kollege (zu Kreibitz gewandt), Sie sind heute ein reuiger Sünder. Sie haben Ihren Standpunkt gewechselt. Das können auch die andern! Die Befürchtungen, daß infolge der Ernennung Dr. Dobschals ein faschistisches Regime einzutreten könnte, hält Dr. Heller für unbegründet, solange die drei sozialistischen Parteien und auch die bürgerlich-demokratischen Parteien ihre Vertreter im Kabinett haben.

Wir stimmen mit dem Außenminister überein, daß das Interesse der Tschechoslowakei keine beste Wahrung im Völkerbund findet. Daraus resultiert naturgemäß auch unsere Stellung zum italienisch-österreichischen Konflikt.

Der Standpunkt, der heute in England zum Durchbruch gekommen ist, wurde ja schon im Jahre 1924 im sogenannten Genfer Protokoll zum Ausdruck gebracht, dem wir damals schon zugestimmt haben, obwohl wir in heftiger Opposition zur Regierung standen. Das Genfer Protokoll wurde damals durch dieselben englischen Konservativen zunächst gemacht, die heute keine Grundzüge annehmen. Mancher Konflikt in Europa hätte sich vermeiden lassen, wenn die englische Regierung schon 1924 das Genfer Protokoll angenommen hätte!

An dem Konflikt geht es nicht allein um die Selbstbestimmung Österreichs, sondern um die Selbstbestimmung aller kleineren Staaten, darunter auch der Tschechoslowakei, und darum, daß keine Großmacht mehr imstande sein soll, einfach über einen kleinen Staat herzufallen und ihm seine Selbständigkeit zu rauben. Deshalb sind wir an diesem Konflikt so interessiert!

Werden die wirtschaftlichen Sanktionen ausreichen, um den Krieg raschest zu beenden, oder besteht die Gefahr, daß Abbestimmen von Italien dank der Uebermacht der Waffen befragt wird? Dann würde Europa und der Völkerbund vor einer fertigen Aufgabe stehen und das würde eine Reihe von Verträgen des Völkerbundes bedeuten. Nach den Erklärungen Sir Doares kommt auch eine Blockade für absehbare Zeit kaum in Frage. Auch in dem bisher beschlossenen geringen Ausmaß werden die Sanktionen nicht reiflos durchgeführt werden können, weil mehrere Staaten, darunter die Nachbarländer Oesterreich und Schweiz, sie nicht mitmachen.

Daraus erwächst unsere Befürchtung, daß die Sanktionen das angestrebte Ziel nicht erreichen werden. Diese Sorgen werden noch vergrößert durch die Politik der uns umgebenden Staaten.

## Der Krieg als Sicherheitsventil

Der Herr Minister kann sich offiziell nicht in die inneren Verhältnisse anderer Staaten einmischen. Aber wir haben wohl das Recht, die inneren Verhältnisse anderer Staaten einer Kritik zu unterziehen. Und kann es durchaus nicht gleichgültig sein, ob in den anderen Staaten eine faschistische oder demokratische Politik gemacht wird!

Was wir seit dem Sieg des Faschismus in Italien immer behauptet haben, hat sich voll bewahrheitet: daß nämlich der Faschismus zum Kriege führen muß. Im Wesen jeder faschistischen Politik liegt eben die Aggressivität. In faschistischen Staaten stützt sich das Regime vor allem auf die bewaffnete Macht, auf Militär und Polizei. Da nun die Bevölkerung kein demokratisches Ventil, das heißt keine Möglichkeit hat, die Regierung irgendwie zu kontrollieren oder auch nur ihre Meinung zu äußern, so muß notwendig der Zeitpunkt eintreten, in dem das Gewaltregime im Innern zu verfallen droht. Dann muß der drohenden Empörung ein anderes Ventil geschaffen werden, das Ventil nach außen, der Krieg!

Dieser Zeitpunkt ist nun in Italien eingetreten und wird naturgemäß auch morgen in anderen faschistischen Staaten kommen. Das ist die große Gefahr, die uns das Recht gibt, uns auch um die innerpolitischen Verhältnisse in anderen Staaten zu kümmern. (Sehr richtig!)

## Korrekt, aber nicht mehr!

Wir wünschen die Aufrechterhaltung korrekter Beziehungen auch mit diesen Nachbarstaaten, soweit dies irgend möglich ist. Wir bezweifeln aber, daß diese korrekten Beziehungen sich jemals zu freundschaftlichen ausweiten können, weil das Wesen des faschistischen Staates solche freundschaftliche Beziehungen einfach nicht zuläßt. Neben wie ganz frei und offen über Deutschland. In der Zeit von Locarno und Genf wäre es möglich gewesen, mit diesem Deutschland, das keine aggressiven Absichten hatte, zu einem freundschaftlichen Verhältnis zu kommen. Mit der Schwöpfung zum autoritären und dann zum faschistischen Regime ist diese Möglichkeit verschüttet worden.

Keine noch so schöne Rede von der friedliebenden Politik Deutschlands kann und über keine

wahren Absichten hinwegtäuschen. Betrachten Sie nur einmal die Politik Deutschlands und gegenüber! Die wiederholten Einbrüche in unser Gebiet, die Ermordung Lessing und Formis, die Gutführungen, die Tätigkeit der deutschen Sender, die Rüstungen an unseren Grenzen, die Ausbeutung unserer wirtschaftlichen Räte, die dauernden Spionageaffären, die Schreiwiese der deutschen Blätter gegen unseren Staat!

Einen Tag vorher, bevor drei junge Leute aus Gullschin in unserer Berliner Gesandtschaft die Einrichtung demolierten, erschien im „Völkischen Beobachter“ ein Artikel über die Unterdrückung der Sudetendeutschen, und zwar unter dem Titel „Eine europäische Angelegenheit“. So lat nämlich Henlein die Stellung des Sudetendeutentums gekennzeichnet! Am 28. Oktober erschien in demselben Blatt ein Artikel über die Tschechoslowakei, in dem es heißt:

„Trotz der tschechischen Propaganda ist heute in der ganzen Welt bekannt, daß von all den vielen deutschen Stämmen im Ausland es die Sudetendeutschen sind, die wegen ihrer Blutmengenschaft mit dem Reiche das Schwerste zu dulden haben.“

Wir sind nicht mit allem einverstanden, was hier geschieht. Aber ist das nicht eine unerhörte Ueberreizung angesichts dessen, was in Polen, Italien, in Ungarn die Deutschen zu leiden haben? Und nicht nur die Deutschen, in Japan auch die Südlawen, in Polen die Ukrainer. Gedenkt daraus nicht die Absicht hervor, um jeden Preis gegen die Tschechoslowakei zu gehen?

Heute scheint sich der Hauptangriff der deutschen Presse und damit der deutschen Regierung tatsächlich gegen die Tschechoslowakei zu richten. Und da kommt so ein Herr (Frogner! D. Red.) daher und erzählt uns von den guten Absichten Deutschlands und von einem kulturellen Zusammenhang. Der wurde 1933 von dem faschistischen Deutschland getroffen! Menschen, die bei uns wegen Verbrechen gegen den Staat verfolgt werden, finden drüben nicht nur ein Asyl, sondern Beschäftigung in ähnlichen Stellungen, von wo aus sie die Heberden und Wählerstimmen gegen die Tschechoslowakei organisieren. Nehmen Sie zu dem alles die unerschütterliche Unterstützung, die eine unserer Parteien drüben findet, so werden Sie einsehen müssen, daß wir jedem Versuch, freundschaftliche Beziehungen zu diesem Land und diesem Regime anzuknüpfen, sehr skeptisch gegenüberstehen.

Wir sehen in diesem Regime vielmehr eine ständige Gefahr für den europäischen Frieden und insbesondere eine Gefahr für die Selbstständigkeit und Sicherheit unseres Landes!

Am Karsten kommt diese Einstellung Deutschlands uns gegenüber in dem Verhältnis zu Polen zum Ausdruck. Der Beginn der polnischen Gebühlichkeiten gegen und fällt zeitlich genau zusammen mit dem Abschluß des polnisch-deutschen Vertrages. Darin liegt ein ursächlich Zusammenhang. Wir glauben auch nicht, daß es möglich sein wird, unsere Beziehungen zu Polen auf ein normales Maß zu bringen, solange der deutsch-polnische Vertrag besteht.

## Sicherheit für den Angreifer?

Herr Frogner hat hier davon gesprochen, warum man nicht Deutschland nicht einen ähnlichen Vertrag abschließt wie mit Rußland. Deutschland will aber von der Idee der kollektiven Sicherheit nichts wissen und empfiehlt den Abschluß von isseitigen Verträgen, nicht etwa zwischen allen, sondern zwischen willkürlich ausgewählten Staaten. Solche Verträge stellen aber praktisch eine Rückendeckung für den Angreifer vor. Wir aber wollen Verträge als Sicherheit gegen den Angreifer abschließen. Darum kann es zu einem Vertrag mit Deutschland nicht kommen.

Daß Herr Frogner in das Horn des Anti-Bolschewismus mit eingestimmt hat, ist weiter nicht zu verwundern. Es tun das die Reaktionsäre auf der ganzen Welt. Die Berufung auf die bolschewistische Gefahr ist aber nur der Vorwand, um dem ausgelassenen Haß dieser reaktionären Parteien gegen Sowjetrußland und damit gegenüber der ganzen Arbeiterbewegung Ausdruck zu geben. Ueberdies hat ja noch das nationalsozialistische Deutschland im März oder April 1933 den Vertrag von

# Parlamentarische Erhebungen über die Arbeitslosigkeit

## Ein sozialdemokratischer Antrag

Die tschechischen Genossen haben im Parlament einen auch von den Genossen Jaksch und Macoun gezeichneten Antrag eingebracht, wozu zur Untersuchung der Ursachen der Arbeitslosigkeit in den am härtesten betroffenen Gebieten ein Ausschuss nach Paragraph 32 der Geschäftsordnung errichtet werden soll. Nach dem Motivenbericht soll der Ausschuss auch untersuchen, ob es sich in einigen Betrieben nicht um eine Drösselung der Produk-

tion und objektiv-wirtschaftlichen oder vielleicht manchmal auch aus politischen Gründen handle. Der Ausschuss soll dem Parlament und der Regierung die Ergebnisse der Untersuchung und Anträge vorlegen, wie der Bevölkerung in den zumeist industriellen Notstandsgebieten zu helfen sei. Es werde notwendig sein, vor allem für die Beschaffung der Industrie in diesen Gegenden Mittel und Wege zu finden.



Abgabe, also den Freundschaftsvertrag mit Rußland, auf zehn Jahre verlängert. Was dem nationalsozialistischen Deutschland recht ist, muß uns billig sein!

### SdP-Loyalität

Diese Partei, die doch nichts anderes ist als der Abgänger der in Deutschland herrschenden Partei, glaubt wirklich, daß sie die Welt mit ihren Reden von Demokratie und Staatstreue oder mit einer Kandidatenrede für den Eintritt in die Regierung dumm machen wird, wie sie heute Herr Frognier hier gehalten hat. Man hat manchmal den Eindruck, daß diese Partei in der Politik das ist, was im Leben gewisse Damen sind, die sich jedem Anstehen!

Wie der Große da draußen sich räuspert und wie er spuckt, das hat ihm der Kleine bei und glücklich abgekaut. Von A bis Z die selben Phrasen, die selbe Heberhebligkeit, die selbe Ide, grifflöse Weichschalterei unter demselben Schlagwort von der „Volksgemeinschaft“, die über alle Massenunterschiede hinwegzieht, die alles in einen Topf wirft. Die selbe Kundmachung der unerbörten Rot unseres Volkes für ihre schäbigen Parteizwecke und die selbe niederträchtige Kampfmethode, wie sie draußen der Nationalsozialismus vor der Rauchergründung hatte.

Wenn Herr Eubler in Wien. Leipzig sagte: „Die früheren Parteipolitiker lebten von der Politik, die heutigen Abgeordneten und Senatoren der SdP leben für das Volk und für die Politik“, so ist das

### eine schätzbare, niederträchtige Verleumdung!

Wenn derselbe Herr alles, was in letzter Zeit geschehen ist, als Verdienst der SdP hinstellt, sogar die Aktion der tschechischen Intellektuellen, die doch wahrlich nicht ihren Streifen nachliehen, so wird es wahrscheinlich auch das Verdienst der SdP sein, daß es endlich geregnet hat. (Seitertel.)

### Die Not — der Nährboden des Fascismus

Die tiefe Not allerorts, daß im sudeten-deutschen Gebiet fünfviertel Millionen dieser Partei nachlaufen konnten, liegt in der ungenügenden Not in unserem Gebiet. Solange die Regierung nicht sehr drastische Mittel anwendet, um unserer Bevölkerung zu Hilfe zu kommen, solange besteht keine Aussicht, daß diese staatsfeindliche Bewegung abklingt und schließlich verschwindet. Jede destruktive Partei findet immer ihren besten Boden in der Not, dem Elend und der Verzweiflung der Menschen.

Verteilen Sie denn nicht, daß ein junger Mensch von 18, 19 oder 20 Jahren, der jahrelang aus der Schule heraus ist und noch nicht einmal einen einzigen Handgriff Arbeit zu tun hatte, verzweifeln muß? Nun, wenn man ihm sogar die farge Ernährungskarte verweigert, weil er innerhalb der letzten drei Jahre nicht fränkenerwerbend war, eben weil er noch keine Arbeit finden konnte. Begreifen Sie, daß ein solcher Mensch den gerunden Menschenverstand verliert und dann einer Partei wie der SdP nachläuft?

Der Kommunist Kreibitz hat gestern einen beweglichen Appell an und gerichtet zur Aufriechtung der sogenannten Einheitsfront. Diese besteht schon seit sechs Jahren, denn die drei sozialistischen Parteien in der Regierung arbeiten gemeinsam mit den übrigen demokratischen Parteien dieses Landes. Folgen Sie diesem Beispiel und die Einheitsfront wird vollständig hergestellt sein!

Abschließend stellt Genosse Dr. Keller zu dem Exposé fest, daß heute die Arbeiterschaft gespalten ist hinter dem Völkerverbund und daß auch wir dem Minister für seine Völkerverbundspolitik unser Vertrauen aussprechen und für die Kenntnisnahme seines Exposés stimmen werden. (Lebhafte Beifall.)

## Der Lakai Verbekhoven

Von Max Hochdorf

Die wenigen Stunden, die seit der ersten Unterredung mit dem Lakaien verangangen waren, hatten noch sichtbar an dem König gezeitet. Er hatte seine gesunde Gesichtsfarbe verloren, er, der begeisterte Bewunderer von schwierigen Alpensteigen, der Aufstiegsfanten, der die langen Aufmärsche liebte. Da er die Schultern hängen ließ, schien er müder, menschlicher geworden. Der König schien auch älter, als er es den Jahren nach hätte sein müssen.

„Sie sind es? Ach gut, Verbekhoven, daß Sie gekommen sind“, sagte der König. „So kann ich Ihnen gleich danken, daß Sie so aufopfernd Ihre Pflicht tun. Ich habe alles erfahren. Sie sind die treueste Seele, die wir hier im Palais haben.“

Verbekhoven wurde über und über rot. Er stammelte: „Majestät sind zu gütig, Majestät beschämen mich tief. Ich weiß nicht, durch was ich dieses Lob verdient habe.“

„Gut, gut“, beschwichtigte der König und reichte dem Lakaien die Hand.

Als der Lakai sich so tief bückte, als wollte er die Hand seines Herrn küssen, entzog der König sich dieser Verehrung und schritt zu seinem Schreibtisch. Gespannt verfolgte Verbekhoven jede dieser Bewegungen. So ergriffen war er, daß es ihm wohlgetan hätte, sich auf den Boden zu werfen und auch die Stiefel seines Herrn zu küssen.

Da wandte sich der König schon wieder zu ihm und sprach: „Sie sollen wissen, daß Sie nicht umsonst Ihre Nächte und Ihre Gesundheit opfern. Aber vielleicht tun Sie doch ein bißchen zuviel, Verbekhoven. Sie müssen sich abtönen lassen. Es hat keinen Zweck, seine Kräfte zu verschwenden. Ich merke es an mir selber. Es ist ein wenig zu viel für uns beide, und wir müssen doch die

# Antibolschewistische Einheitsfront

Zwischen Dr. Kramář und den Henleinleuten

Prag. Der Abgeordnetenhaus brachte am Donnerstag die außenpolitische Debatte bis auf zwei Redner zum Abschluß. Man rechnet damit, daß die Abstimmung über das Exposé Freitag gegen halb 11 Uhr vormittags erfolgen wird. Neben die weiteren Dispositionen des Handpräsidenten ist noch nichts Zuverlässiges bekannt.

Am Dienstag zu den früheren oppositionellen Rednern aus der Slowakei nahm Kramář (Slow. Nat. Partei) einen ziemlich positiven Standpunkt zum Exposé ein. Für die SdP sprach Abg. Frank I, der erklärte, unsere Außenpolitik lasse sich bestenfalls unter dem Gesichtspunkt der französischen Interessenvertretung rechtfertigen. Als er in Antibolschewismus machte, wurden er und seine Leute von anderen Genossen und den Kommunisten in ein Kreuzfeuer von Zwischenrufen genommen, namentlich als er behauptete, daß bolschewistische Rußland sei von der Summa nicht viel weiter entfernt als das nationalsozialistische Deutschland.

Ein bezeichnender Lapfus passierte dem Herrn Birke von der SdP. Als Genosse Kot nämlich dem Redner bei seinen antirussischen Tiraden ausrief: „Aus Frank I spricht Goebbels II!“, da entschloß sich dem Herrn Birke das Gedächtnis: „Das wäre ja keine Schande!“

Herr Frank I scheint auch nicht richtig lapiert zu haben, wenn er sich Kramářs gestricheltem Ausspruch richtete, daß der größte Schädling der Demokratie die Demagogie sei. Er beargwöhnte heute nämlich noch ausdrücklich diese Rednerstellung.

Kramář (Agr.) unterstreicht die Forderung nach einer starken Armee und tritt für das Bündnis mit Rußland ein. Bradu (Nat. Partei) betont dagegen wieder die angebliche Notwendigkeit einer Verständigung mit Deutschland und Polen. Chalupa (Gew. Partei) erklärt, daß im deutschen Gebiet ein Sowjett gegen die tschechischen Minderheiten durchzuführen werde. Man müsse feststellen, wer diesen geheimen Sowjet organisierte. Die Urheber mögen sich waarnen lassen.

Dann kam der greise Dr. Kramář an Wort, der sitzend von der Rednertribüne aus sprach. Seine Rede war gespickt mit Ausfällen gegen den Außenminister, gegen dessen verfehlte russische Politik, gegen die Sow-

jets um. Auf den objektiven Zuhörer mußte es mehr peinlich wirken, einen Kreis fort ununterbrochen persönliche Beschäftigungen und Verrichtungen an sich heranzuspindeln zu sehen, wo doch gerade das patriotische Alter, in dem Herr Dr. Kramář steht, mit einer abgekürzten Ruhe, mit einer turnhoch über allem menschlichen Dader stehenden Weisheit verbunden sein sollte.

Doch Dr. Kramář das bolschewistische Wesen an die Wand malte, schiel den Henleinleuten auherordentlich an. Sie hörten ihm direkt an und drückten wiederholt ihre Zustimmung aus. So konstatierte Herr Kramář: Der spricht doch plänernd für uns! Als Dr. Kramář feststellte, daß der Sieg des Bolschewismus den Untergang der kulturellen und staatlichen Selbständigkeit des tschechischen Volkes bedeuten würde, wiederholte sich die Zustimmung bei den SdP-Leuten. So besorgt sind die Herren um das Schicksal der Republik. Der's Ihnen lebt noch nicht erlaubt... Die Anbiederung an die tschechischen Vorurteile hat Ihnen bisher nichts gebracht, jetzt versuchen Sie es schon, sich an den alten, verbitterten und von niemanden mehr ernst genommenen Dr. Kramář anzuhängen, um sich wenigstens bei der ärmlichsten tschechischen Meisten einzuhängen. Herrn Dr. Kramář sollten zum Schluß von den Zuhörern nur drei Gruppen Beifall: die eigene Partei, die tschechischen Faschisten und die Henlein-Leute. Ein würdevolles Dezernat!

Dr. Laska (Christl. Soc.) äußert zwar Bedenken hinsichtlich der Auswirkungen der Sanktionen und befürchtet, daß die Tschoskolonate einmal das Opfer des russischen Bündnisses werden könnte, sonst aber macht er Dr. Venes alle möglichen Komplimente und erklärt, daß seine Partei für das Exposé stimmen werde.

Die letzten Redner des Tages sind der Kommunist Vorkauk und der bürgerliche Pole Dr. Wolf. Der behauptet, daß die polnische Minderheit im Kampf um ihre nationalen Rechte durchaus loyal sei und ihn auch lange Jahre in enger Zusammenarbeit mit den Regierungsparteien geführt habe. Ihre Beschwerden, richten sich nicht gegen den Staat, sondern gegen lokale Faktoren, die die Polen internationalisieren wollen.

Nächste Sitzung Freitag um 9 Uhr.

## Große Senatsmehrheit für das außenpolitische Exposé

Prag. Der Senat schloß Donnerstag nachmittags die Aussprache über das außenpolitische Exposé ab. Bei der Abstimmung stimmten für das Exposé neben den Koalitionsparteien auch, wie angekündigt, die Kommunisten und selbst die deutschen Christlichsozialen.

Nach Schluß der Debatte hatte Senator Dostal namens der gesamten Koalition eine längere Erklärung abgegeben, die sich inhaltlich im allgemeinen mit der Erklärung Kramářs im Abgeordnetenhaus deckte.

Erster Debatteredner war Senator Frognier (SdP), der wohl gegen den russischen Vorkauf polemisierte, sonst aber anständig bemüht war, in recht staatsbejahend zu sein und die Regierungsloyalität der SdP zu beweisen. Rußland selbst habe wohl keine Expansionsgelüste, wohl aber der Kommunismus, und darin läge die Gefahr.

Genosse Riechler: Das hat Ihnen wohl der Goebbels diktiert!

Bei dieser Gelegenheit gab es einen heftigen Zwischenfall, als Frognier, um die Bündnisfähigkeit Rußlands zu beweisen, patriotisch eine Broschüre in der Hand schwenkte und ausrief: Derselbe Dimitrow, der im Völkerverbund eine große Rolle spielt, hat hier eine Broschüre gefä-

hen... Daraufhin gab es bei unseren Genossen schallende Heiterkeit, daß ein Redner der SdP, der über russische Verhältnisse spricht, den aus dem Reichstagsbrandanschlag bekannten Dimitrow und den russischen Außenminister Litwinow für eine und dieselbe Person hält. Ob dieser Klatsch war Frognier natürlich betroffen, so daß er nur mit Mühe den weiteren Reden widerstand. Er plädierte dann für einen Vorkauf mit Deutschland, bescheinigte den deutschen Nationalsozialismus und rief, es müsse endlich einmal der Außenblick kommen, daß die Schicksale ihres Vordereins nicht mehr andenkenswert werden könne...

Als dann Genosse Dr. Keller an Worte kam, dessen Rede wir an anderer Stelle veröffentlichten, markierte die ganze SdP in Doppelreihen hin und her, von tschechischen Zwischenrufen anderer Genossen und der Kommunisten begleitet. Beim nächsten Redner, Herrn Dillgenstein, kamen die Herren wieder hinein und applaudierten ihm wader.

Bilkaeiner meinte, wie Dr. Venes den Weg nach Moskau gefunden habe, werde er auch den Weg nach Berlin finden, unter der Voraussetzung allerdings, daß Berlin mit den Belandungen in gute Beziehungen tritt. Das sei überhaupt der Schlüssel zum europäischen Frieden, daß Deutschland und Frankreich einander näherkommen. Innerpolitisch sei bei uns allerdings noch nicht alles so, wie es sein sollte. Das war für Bilkaeiner das Stichwort, um wieder in seine alte unverfälschte oppositionelle Tonart zu verfallen.

Sprungfedern in den Beinen und im Gemüt etwas elastisch halten.“

Und bei diesen Worten blickte der König den Lakaien lächelnd an. Das war das Lächeln, das ihn wieder verjüngte, dieses Lächeln, das ihn zu Zeiten wie einem zu jedem Scherz aufgelegten Studenten erscheinen ließ.

„Kommen Sie nur näher, Verbekhoven, haben Sie gar keine Angst, fuhr der König fort, ich möchte gern, daß Sie mir einen großen Gefallen erweisen. Das werden Sie mir doch nicht verweigern, mein Lieber?“

Verbekhoven begann: „Aber Majestät —“ Dann stockte er schon wieder und konnte nicht weiter.

„Na also,“ meinte der König, „ich werde Ihnen keinen Zahn ausziehen. Ich möchte nur, mein Lieber, daß Sie sich immer an meinen seltsamen Onkel erinnern, wenn Sie diesen keinen Orden tragen, und auch an mich ein wenig.“

Damit sagte er den Lakaien beim Aufschlag des Trands und heftete den Orden an das rote Tuch.

Verbekhoven rührte sich nicht. Er starrte das weiße Kreuz mit den ausgezackten Armen an, die goldenen Flammenschilder darauf, den grünen Blätterkranz, auf dem das Kreuz ruhte, die Wölbungen der zierlichen Krone, die an das purpurne Band geheftet war. Seine Lippen bewegten sich lautlos. Endlich hörte der König, was der Lakai sagte.

Verbekhoven fragte leise und tastend: „Majestät, könnten Majestät mir nicht sagen, warum die Menschen lieber Sand als Brot und Fleisch fressen möchten?“

Da der König ihn verständnislos anblickte, fuhr Verbekhoven fort: „Majestät, ich spinne nicht, ich bin nicht verrückt, ich bin ganz klar!“

„Wer behauptet denn das Gegenteil?“

„Man macht einen Bogen um mich im ganzen Palais. Ich war beim Doktor Deureuz, und er sah mich immer so an, als wenn er nach

einem Relentswagen telefonieren wollte. Und meine eigene Frau behandelt mich, als wenn ich in jeder Minute einen Todtschuss anfallt kriegen könnte. Und warum, Majestät, warum? Nur deshalb, deshalb — — —, Majestät, es ist nicht gut, daß unser Volk ohne Kenntnis von dem bleibt, was der letzte Wille des seligen hohen Herrn ist. Ja, Majestät, in der letzten Nacht ist der selige hohe Herr mir wieder erschienen und er hat mir aufgetragen, Eure Majestät davon zu benachrichtigen, dringlichst, unverzüglich, daß es höchste Zeit ist, dem Kaiser die Hände abzuhacken! Der Kaiser raffelt doch nicht nur mit seinem Säbel, er hat auch die Schenkel vergiftet, und er braucht unser Volk nur ein wenig damit zu rügen und es wird bestimmt daran sterben, Majestät, es ist nicht gut, dieses Augenzuschnagen vor dieser ungeheuren Gefahr! Das Volk muß darüber aufgeklärt werden, daß es nur Sand und Pulver fressen wird, wenn es nicht beizeiten seine Pflicht begreift. Aber man muß etwas tun, Majestät, man muß vorgehen, man muß angreifen! Majestät, erlauben Sie mir, nein Majestät, geben Sie mir den formellen Auftrag, und ich werde dem Kaiser zu finden wissen. Ich hab mir in dieser Nacht den Plan genau überlegt, Majestät. Ich werde vorsichtig und schlau sein. Und wenn der Kaiser nicht mehr ist, dann kann unser Volk sein, ganz allein dann. Aber wenn der Kaiser ist, dann kann unser Volk nicht mehr sein. Nein, Majestät, ich bin nicht verrückt, ich weiß ganz genau, was ich sage. Es ist alles so wohl durchdacht. Ich steige in den Zug. In einem Tag bin ich in der Hauptstadt des Kaisers. Ach, Majestät, wie ich glücklich bin, daß ich die Tat vollbringen darf!“

„Können wir,“ erwiderte der König, ohne mit der Wimper zu zucken, „das nicht um einige Stunden, wenigstens bis morgen früh aufschieben? Sehen Sie, Verbekhoven, wenn man so was tut, es ist außerordentlich vernünftig, was Sie da tun wollen. Sie haben ganz recht, daß Ihr Vorschlag die einzige Rettung ist, wenn man so

Selmer (Kar.) befaßt sich mit der ungarischen Propaganda gegen uns und verlanat, daß man diesen Dingen mehr Aufmerksamkeit widme. Weitere Redner sind Beckmann (Benderpartei), der schon immer alles besser gewußt hat, wie es kommen wird. Aus dem Formis-Wort nicht er a. B. die Polgaruna, daß man die Emigranten besser überwachen solle, weil es zu 80 Prozent Spindel seien! Als er darüber weiter, daß die deutschen Regierungsparteien seinerzeit im Jahre 1933 nicht für die Auslieferung des Krebs, Jung, Schaubert und Kaiser gestimmt haben, macht ihn Kreibitz unter allgemeiner Heiterkeit darauf aufmerksam, daß Kaiser ja aboliert wurde und jetzt Redner bei der Sudetendeutschen Partei ist.

Letzter Debatteredner war Senator Rlofac, der u. a. die Reichsliste der Kleinen Entente betont und die Stimmen gegen das russische Bündnis für hellen Wahnsinn erklärt.

## Sozialdemokraten fordern Hilfe für die Alten!

Die Genossen Laub und Schäfer haben im Namen unseres Abgeordnetenklubs einen Antrag auf Ergänzung des Gesetzes über die staatlichen Altersunterstützungen eingebracht. Demnach soll die staatliche Altersunterstützung nach Vollendung des 65. Lebensjahres auch jenen Personen zuerkannt werden, welche in der Zeit vom 1. Juli 1928 bis 31. Dezember 1930 das 60. Lebensjahr erreicht haben, wenn sie in dieser Zeit der Sozialversicherung nicht teilhaftig geworden sind oder die vorgeschriebene Wartezeit nicht vollendet haben.

In der Begründung heißt es, daß das Gesetz eine Lücke in unseren sozialen Einrichtungen ausfüllen sollte, die dadurch entstand, daß die Personen, die beim Inkrafttreten der Sozialversicherung bereits 60 Jahre alt waren, in diese Versicherung nicht mehr aufgenommen wurden, so daß für sie überhaupt keine Vorsehrung für das Alter bestand. In der gleichen Lage sind aber die Personen, die zwar damals noch nicht 60 Jahre alt waren, aber unverschuldet der Wohltat der Sozialversicherung nicht mehr teilhaftig werden konnten. Es handelt sich da u. a. um Heimarbeitler, über deren Versicherungsspflicht erst im Jahre 1932 Richtlinien erlassen wurden, und um Personen, die keinen Anspruch auf die Versicherungsleistungen mehr erlangen konnten. Diese haben jetzt weder eine Altersrente, noch können sie eine staatliche Altersrente erhalten. Es ist daher ein Gebot der sozialen Gerechtigkeit, diese Leute wenigstens der staatlichen Altersunterstützung teilhaftig werden zu lassen.

## Amtsübergabe im Kolowrat-Palais

Prag. Der Vorsitzende der Regierung Dr. Milan Hodja hat Donnerstag vormittags sein Amt übernommen.

Im Namen der gesamten Beamtenschaft bedankte sich zunächst von dem zurückgetretenen Vorsitzenden der Regierung Jan Malypetr Sektionschef Rudolf Barus mit warmen Worten, indem er seine Arbeit würdigte, die er in den drei Jahren der größten Schwierigkeiten dem Staate gewidmet hat. Der Präsident des Abgeordnetenhauses Jan Malypetr dankte gerührt. Sektionschef Barus stellte sodann dem Vorsitzenden der Regierung Dr. Hodja die Vorstände der Departements und Abteilungen vor und erklärte, daß sie alle glücklich seien, dem jungen Herrn zu betrauen zu können, da an die Spitze der Regierung zum erstenmal ein sozialistischer Staatsmann und Politiker tritt. Für diese Kundgebung dankte der anretende Vorsitzende der Regierung Dr. Milan Hodja.

was tut, dann muß das aber bis ins letzte Pünktchen genau durchdacht sein. Sonst kann man Beschaden und mehr Schaden als Nutzen anrichten. Wenn Sie sich aber bis morgen früh gebulden, dann werde ich Ihnen einen Plan ausarbeiten. Dann wird eines in das andere eingreifen, wie in ein Kettenglied.“

„Das ist alles schon geschehen, Majestät“, wandte Verbekhoven ein. „Nun, dann lassen Sie mich Ihren Plan wenigstens einsehen. Dann schreiben Sie ihn mir wenigstens auf, damit ich ihn prüfen kann. Zwei Köpfe sind doch immer klüger als einer. Sie können versichert sein, daß ich Ihnen gar nichts in den Weg legen werde. Ich möchte nur einen taktischen Fehler vermeiden. Das werden Sie doch begreifen, lieber Freund!“

Verbekhoven musterte den König. Er studierte jeden Winkel des Mundes, der soeben um ihm gesprochen hatte, ob sich darin Lüge oder Verstellung verberge. Es hätte ihm unendlich wohl getan, das alles mit der vollen Billigung des Königs tun zu dürfen.

Aber er war auch zum Handeln entschlossen, wenn ihm diese Gnade verweigert würde. Er würde um keinen Preis dulden, daß der König Ausflüchte machte, um ihn mit Verwickelungen abzuspeisen.

Vor Verbekhoven diesen geheimsten Gedanken aussprechen konnte, fuhr der König fort: „Ich hab überlegt, Sie haben recht, es ist kein Rummel mehr möglich. Das ist eine entsetzliche Dummheit, Verbekhoven, daß unser Volk vor dem kommenden Krieg die Augen beschlerlich verschließt. Wir müssen das verhindern, wir müssen dem Volk den Kopf zurechtgeben, es durch eine gewaltige Tat auf die Seite der Vernunft zurückzuführen. Das wollen Sie doch sagen? Nicht wahr, Verbekhoven?“ „Ja, Befehl, Majestät.“

(Fortsetzung folgt.)



# Sudetendeutscher Zeitspiegel

## Aehre und Rad

### Ein Wort über das Arbeiter-Jahrbuch 1936

An den stählern blinkenden Radreifen schmiegt sich die goldig leuchtende Aehre — so trägt sich der Grundgedanke des Jahrbuchs, das jetzt zu unseren arbeitenden Menschen hinausgeht, schon durch das Schmuckbild des Deckblattes ein. Den „Arbeitern und Bauern“ ist dieser Kalender gewidmet, literarische Hilfe also für das notwendige gigantische Werk, den Nähr- und den Arbeiterstand einander näherzubringen, geistig, seelisch, sozial, wirtschaftlich und politisch. Eine kluge, edle und wichtige Festschreibung also und das an sich aller Anerkennung wert.

Ist aber mit dem Arbeiter-Jahrbuch 1936 dieses Ziel, Wertvolles zur Begreifung zwischen Arbeitern und Bauern beizubringen, auch wirklich erreicht worden?

Wir wollen es weder mit einem Pauschal-Lob versuchen, noch dann lange bei diesem oder jenem Einzelstück der Bucharbeit verweilen. Wollen es nicht, weil auch nur der Schein vermieden werden soll — daß — nur weil wir im selben Hause wohnen — im ersten Stod gelobt werde, was im zweiten geschah. Aber voranstellen wollen und müssen wir doch die Feststellung, die jeder befragte wird, der nach uns dieses Jahrbuch liest, daß nämlich außerordentliches Können und klarer Wille sich verbanden, um durch diese Kollektivarbeit Licht in dieses Dunkel zu bringen. Nicht durch Weist, durch Wissen, durch literarisch-kompositorische Fähigkeit, durch Wort und Bild.

Auch wo Fähigkeit vorhanden, ist gerade die Gestaltung eines Arbeiter-Jahrbuchs nicht leicht — gleichviel ob es nur einen durch seine Herkunft allgemein bestimmten Zweck zu dienen hat, oder ob es, wie dieses für 1936, auf einem festen Grundstoff aufgebaut werden soll. Vielschichtig und vielgestaltig ist das Publikum, an das Redaktion und Mitarbeiter solchen Buches sich wenden. Da ist der einfache Arbeiter, die schlichte proletarische Hausfrau, da ist der Kleinbäuerliche Demofrat, der Landarbeiter; da ist aber auch der geschulte Vertrauensmann, der intellektuelle Arbeiter, der Politiker, der Journalist und dann wieder der so wie der Industriearbeiter mühsam nach Weiterbildung hungrige Angestellte, der Lehrer, der Beamte. Sie alle sollen und müssen im Jahrbuch finden, was sie suchen und brauchen. Das darf also nicht zu primitiv, darf nicht zu „hoch“ sein, muß bald vieles, bald wenig vor- aussetzen, soll unter hundert Geschmacksrichtungen keine geringschähen, keine verletzen, keine vernachlässigen. Schwieriger noch ist das als die Zusammenstellung einer Zeitung; denn die wird morgen schon von einer neuen Nummer abgelöst. Das Jahrbuch aber bleibt; bleibt ein Jahr lang; soll wenigstens bleiben.

Nun denn: ich kann mir kaum vorstellen, daß irgendeiner unter den Tausenden, die das Jahrbuch heuer so wie in den vergangenen Jahren erworben werden, nicht vielfältige Befriedigung darin fände. Denn es ist politisch, ohne zu politisieren; ist belehrend, ohne zu dogmatisieren; ist künstlerisch, ohne zu künsteln. Geistesklar und zeitnahes ist da, Abglanz großer Kulturwerte, früher geschöpft, verbunden und verbunden sich mit Glanz, der in unseren Tagen Dauer erhält; teure Namen jener, von denen „nur“ das Werk noch lebt, stehen neben solchen, die unter uns klingen. Und all das — wahrhaftig von der ersten bis zur letzten Zeile — irgendwie dem besonderen Zweck verschrieben, den Arbeiter dem Bauern, den Bauer dem Arbeiter zuzuführen.

Und nun müssen eben doch ein paar Namen genannt werden: Prachtvoll leitet **Wenzel Salsch** die Prosa mit einem Essay über „Arbeiter und Bauern“ ein, tatsächlich historisch und praktisch-politisch den Raum eröffnend, den dann nach ihm Dichter und Philosoph, Politiker, Künstler, Erzähler und Historiker betreten. Und auch in dem Einen ist dieser Leitartikler Muster: in der Reinheit der Sprache, die für alle, die in diesem Buche zu Worte kommen, Urstoff der geistigen Arbeit, entscheidendes Material zur Verlebendigung und Verwirklichung des Gedankens bildet. Das gilt so gut von **Friedrich Engels**, dessen Abriss über Luthers Verrat an den Bauern hier wiedergegeben wird, wie von dem düsteren „Bruchbauern“, **Wid Hermann Zans**, von einer herrlichen Erzählung **Adalbert Stifters**, wie von dem Miespiegelschild **Charles de Cosers**. Das wirkt in der Uebertragung eines bezaubernden Kapitels aus der berühmten Tschechin **Wolena Kémová** in ihrem Roman. Zwischen durch schildert **Ernst Paul** das sudetendeutsche Dorf, kommen die Historiker **Otto Bauer** und **Emil Strauß** mit Abschnitten über „Bauer und Sozialismus“ und über die nordböhmischen Bauernaufstände zu Wort, schreibt **Hofbauer** eine fesselnde Erzählung aus dem Henlein-Industrieboom und legt Verse bei, die (wie die „Effenträger“ und der „Gang zur Arbeit“) diesen unseren Freund als einen der gefühlvollsten, knappsten, vorbesten Arbeiterdichter im Lande zeigen. Und zwischen einem lehrreichen Aufsatz **Emil Franzels** über den „Bauer in der abendländischen Gesellschaft“ und einer hochinteressanten politischen Novelle, in der **Erich Falkner** nicht nur Dinge unserer Zeit schöngeistig verständlich macht,

sondern auch greifbare politische Gestalten alt-österreichisch-tschechoslowakischer Lage einschließt, macht der Leser Bekanntschaft mit der wundervollen Erzählerin **Eva Leidmann**, nach deren Buch so mancher, der hier die Probe liest, greifen wird; steht ein launiges Geschicht von **Oskar Maria Graf**, sind Verles aus **Lilien Crona** und **Altenbergs** Werkstätten eingestreut, umreißt **Karl Kern** die Gestalt Hans Krahls.

Wir beglückwünschen **Ernst Paul** und **Dr. Emil Franzel**, in deren Händen die Schriftleitung lag, zu ihrem Anteil an dem Werk. Und wir freuen uns aus vollem Herzen des Verdienstes von **Georg S. Trapp**, dem jungen sudetendeutschen Bildkünstler, der den Großteil des zeichnerischen Schmucks lieferte, überzeugend schon in den originellen Monats-Illustrationen, klar und gewinnend in jedem Porträt, in jedem

zeichnerischen Einfall, mit dem er durch das ganze Buch das Wort unterstützt. Da ist aber auch das vielseitige malerische Können unseres zeitgenössischen Landsmannes **Helmut Kromer** zu nennen, dem hier die hohe Ehre zuteil wird, zwischen **Albrecht Dürer** und **Käthe Kollwitz** zu stehen und dessen „Schleisscher Kleinbauer“ allein schon genügen würde, um seine große Künstler-schaft nachzuweisen.

Was sonst noch, hier nicht erwähnt, in diesem Kalender, der nicht viel seinesgleichen haben dürfte, an Schönem und Gutem, geistig und seelisch Befähigendem zu finden ist, mögen die Zehntausenden Leser, denen das Buch in die Hände kommt, nun selber drin suchen. Mit jedem Leser jedenfalls, der durch diesen Hinweis auf das Arbeiter-Jahrbuch 1936 gewonnen sein sollte, scheint mehr, als es die meisten Bücher unserer Tage vermögen, für die Durchdringung arbeitender Menschen mit Hoffnung auf den Sozialismus und mit Glauben an den Sieg des wahren Menschheitsgedanken und aufbauender Gefühle für den Einzelnen und für das Volk getan. **L. W.**

## Verhinderte Betriebs-Stillegung

Die Firma **Marbach u. Niesken** in Rauschgrund, Spinnerei- und Weberei, hatte beabsichtigt, die Spinnereiabteilung stillzulegen und 192 Arbeiter, bzw. Arbeiterinnen, 16 Meister und 8 Angestellte am 15. November d. J. zu entlassen. Die Prager Bezirksbehörde hat im Sinne der Reg.-Ver. vom 25. Juni 1935, Nr. 134 S. d. G. u. L. auf Grund kommissioneller Verhandlungen dahin entschieden, daß die geplante Massenentlassung von Arbeitern nicht begründet erscheint und daher nicht durchgeführt werden darf. Diese Entscheidung der Bezirksbehörde ist endgültig.

## Hungerstreik auf „Elektra“

Auf dem „Elektra“-Schacht in Ulfers bei Komotau ist Mittwoch die 27 Mann zählende Frühshift in den Hungerstreik getreten und nachmittags um 2 Uhr nicht ausgefahren. Die Schachtverwaltung hatte eine Herabsetzung der Schichtenzahl von bisher drei auf zwei Schichten wöchentlich verfügt, weshalb die Belegschaft in den Streik trat. Das Revierbergamt in Komotau hat Verhandlungen zur Beilegung des Streikes eingeleitet. Die untertags streikende Mannschaft hat Donnerstag vormittags auf Anraten des Revierrates die Grube wieder verlassen.

## Vom Kriegsschauplatz Makales Fall nach Scheinkämpfen

**Rom.** (Stefani.) Der Heeresbericht Nr. 39 des Generals **de Bono** meldet:

„Am 7. November wurde bei Morgengrauen auf der ganzen Front der Vormarsch eröffnet. Eingeborenen-Truppenabteilungen stießen bei der

welche früh die Anhöhen rings um die Stadt besetzten, haben abends ihre Positionen bis dicht vor die Stadt vorgeschoben, in welche sie nach vor Tagesanbruch einzudringen beabsichtigten. Makale wird von abessinischen Truppen in Akauniform besetzt gehalten, die jedoch allem Anschein nach im Laufe der Nacht sich in der Richtung nach Süden zurückziehen werden. Die italienischen Pioniere unternehmen Erkundungsflüge bis nach Dessie, wo sich der größte Teil der abessinischen Truppen aufhält. Die auf Erkundung vorgeschickten Wachen und kleinen italienischen Abteilungen durchsuchen das gesamte Terrain in der Umgebung von Makale, um jeder Ueberraschung zuvorzukommen, wenn morgen Vormittag der Vormarsch wieder aufgenommen wird. Die Annahme, daß die Abessinier eine Schlacht liefern wollen, ist durch nichts gerechtfertigt. Es wird die Anwesenheit keiner größeren abessinischen Formationen gemeldet. Die Abessinier haben einen Gürtel besetzter Städte vor Bogoro und in der Gegend von Abalama und Anjalama errichtet. Einige von ihnen wurden jedoch verlassen und andere beim italienischen Vormarsch eingenommen. Bei dem gestrigen Zusammenstoß nordöstlich von Makale nahmen 500 Abessinier an den Kämpfen teil. Zuerst kam es zu einem leichten Scharmügel, worauf die italienischen Eingeborenen-Truppen zu den Stichen drücker triffen. Nach einem mehrere Minuten dauernden Kampf Mann gegen Mann flüchteten die Abessinier, wobei sie zahlreiche Gefangene, tote und Verwundete auf dem Kampfplatz zurückließen.“

General Sentini



marschiert auf Makale

Säuberungsaktion auf den Widerstand erheblicher feindlicher Gruppen in besetzten Nestern auf dem Berge Gundi im Gebiet von Gera. Die Abessinier zogen sich unter beträchtlichen Verlusten zurück. Von den Italienern wurden zwei Offiziere verwundet, zwei Eingeborenen-Unteroffiziere getötet und zehn Soldaten verwundet. Das zweite Armeekorps besetzte das wichtige Zentrum **Selakala** westlich von Afsum. In ganz West-Tigre unterwirft sich die Bevölkerung den Siegern.

An der Somalifront schreiten die Operationen fort. Die Pioniere sind ständig in Tätigkeit und erweisen der vorrückenden Armee vorzügliche Verbindungs- und Erkundungsdienste.“

**London.** (Reuter.) Ueber die Situation auf dem abessinischen Kriegsschauplatz wird mitgeteilt: Makale wird nunmehr von den italienischen Geschützen beherrscht. Die italienischen Truppen,

## Neue Gewehre für Abessinien

**Addis Abeba.** Täglich treffen in Addis Abeba große Sendungen von Infanteriemunition ein. Am Mittwoch zogen Laufende von Soldaten, Munitionskisten schleppt, durch die Hauptstadt. Die Bewaffnung der abessinischen Truppen erfolgt ständig eine Verbesserung durch umfangreiche Sendungen von Gewehren, die über Berbera und Zeila nach Abessinien gelangen. Schätzungsweise sind in der letzten Zeit etwa 200.000 Gewehre eingeführt worden.

## Feys Abfertigung

**Wien.** Der Verwaltungsrat der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft hat in einer Sitzung, die Donnerstag stattfand, den Vizekanzler **a. D. Major Dey** in den Verwaltungsrat berufen und gleichzeitig zum Präsidenten der Gesellschaft gewählt.

## Das rechte Zeichen für dieses Reich...

**Berlin.** Das Reichsgesetzblatt veröffentlicht eine Verordnung über das Hoheitszeichen des Reiches, wonach das Reich als Sinnbild seiner Einheit das Hoheitszeichen der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei führt.

## In Kürze

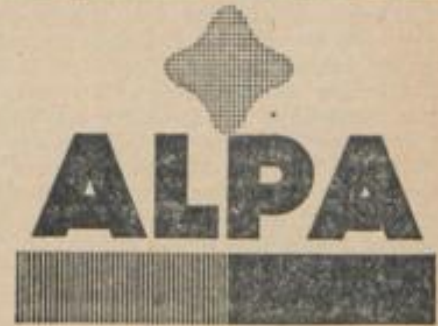
**Genf.** Die brasilianische Regierung hat der Sanktionskonferenz mitgeteilt, daß Brasilien, da es dem Völkerbund nicht angehöre, an den vom Völkerbund beschlossenen Sanktionsmaßnahmen nicht teilnehmen.

**Konking.** Die Untersuchung des Anschlages auf den chinesischen Ministerpräsidenten hat zur Aufdeckung einer umfangreichen Organisation geführt, deren Ziel die Ermordung des **Marshall Tschang Kai-schek** war. Da man infolge der Wachsamkeit der Umgebung des **Marshall** die Pläne nicht durchführen konnte, so suchte man sich den Ministerpräsidenten als zweites Opfer aus.

## Das Beneš-Exposé im Ausland

**Warschau.** (PAT.) Offizielles Kommuniqué: Die Erklärung des Ministers **Dr. Beneš** in seinem Exposé vor dem Parlamente am 5. November über das polnisch-tschechoslowakische Verhältnis wurde in polnischen politischen Kreisen weitaus günstig aufgenommen. Diese Erklärung wird als neuerlicher Ausdruck einer speziellen Taktik angesehen, welche auf der einen Seite den Anschein erweckt, als würde sie eine Besserung im Verhältnis zwischen den beiden Staaten wünschen und auf der anderen Seite ohne irgend welche Änderung das feindselige Vorgehen der Prager Regierung gegen die polnische Bevölkerung beibehält, welchem Vorgehen in die Augen springender Ausdruck durch die Kundmachung des Ausnahmezustandes in **Cesky Tesin** verliehen wurde.

**Paris.** Einige Pariser Blätter lehnen auch heute noch auf die diensttägige Kundgebung des Außenministers **Dr. Beneš** zurück. In Erörterung des Exposés **Dr. Beneš**'s hebt **L'homme libre** anerkennend hervor, daß der tschechoslowakische Außenminister rechtzeitig auf den Ernst der Dinge in Europa hingewiesen hat, da man „wegen Afrika Europa vergessen habe“. Der tschechoslowakische Außenminister, dessen Mäßigkeit bekannt sei, habe es für notwendig empfunden, die internationale Öffentlichkeit auf



Franzbranntwein

zum Gurgeln und Mundauspülen. - Gripeschutz!

die Drohungen aufmerksam zu machen, welche für den europäischen Frieden die polnischen Forderungen im Gebiet von **Tscheschisch-Teschchen** bedeuten.

**Rom.** Die italienischen Blätter veröffentlichen den Teil der Rede des Außenministers **Dr. Beneš**, der sich auf Italien bezieht, im vollständigen Wortlaut oder in gekürzter Fassung ohne Kommentare. Nur die „Tribuna“ bemerkt, daß die Anwendung der Sanktionen mit den Freundschaftsbedingungen, die Minister **Dr. Beneš** gemacht habe, im Widerspruch stehe.

An kompetenten Stellen wurde jedoch die Rede des Ministers **Dr. Beneš** mit großer Besorgnis aufgenommen, da sie ein wirklich tiefes, freundschaftliches Gefühl und Verständnis für Italien aufzeigte. Trotz dieser Anerkennung des freundschaftlichen Verhältnisses der beiden Staaten wird aber nicht selten Bedauern darüber geäußert, daß sich die Tschechoslowakei an den Sanktionen beteiligen muß.

## Staatsfeier in Moskau

**Moskau.** (Zaf.) Anlässlich des 18. Jahrestages der Oktoberrevolution fand Donnerstag auf dem Roten Platz in Moskau eine grandiose Truppenparade der Moskauer Garnison statt, an der alle Waffengattungen, zahlreiche mechanisierte und motorisierte Truppenteile sowie zahlreiche Abteilungen bewaffneter Arbeiter teilnahmen. Auf der Tribüne des **Lenin-Mausoleums** befanden sich **Stalin**, **Kolotow**, **Naganowitsch**, **Kalinin**, **Andriewjew**, **Nikoljan** und andere Mitglieder des Politbüros der Partei und der Regierung. Die Parade nahm der Volkskommissar für Verteidigungswesen **Worochilow** ab, der eine kurze Ansprache an die Truppen und an die bei der Parade anwesenden Werktätigen richtete. Auf einer besonderen Tribüne befanden sich die Vertreter des diplomatischen Korps und die Militärattacheés.

Nach der Parade folgte ein Aufmarsch der Werktätigen Moskaus, die in zahlreichen Kolonnen mit Musik und Gesang mehrere Stunden lang über den Roten Platz zogen und die Führer der Partei und die Regierung begrüßten.

## Aus der Ernennungspraxis Horthys

**Belgrad.** Wie aus Budapest gemeldet wird, ernannte Reichsverweser **Horthy** durch Sonderdekret den **Kaposvarer** **Abdolatri Arpad Dign** zum Oberregierungsrat. Dieser **Dign** ist besonders durch seine sehr vertrauliche Beziehung zur terroristischen Organisation **Ustascha** bekannt, deren Verteidiger vor Gericht er übrigens war. So z. B. verteidigte er vor dem Gericht in **Kaposvar** und später vor dem Appellationsgericht in **Budapest** den Terroristen **Eda Preme**, einen bekannten Banditen, der mit Göttemaschinen mehrere Attentate an der jugoslawisch-ungarischen Grenze, insbesondere aber im jugoslawischen Grenzbahnhof in **Stoprionica** verübt hat. **Dign** hatte sehr vertrauliche Beziehungen mit dem Führer der genannten Terroristenorganisation in Ungarn, **Servac Bertsek**, und mit anderen, deren Verbrechen sehr gut bekannt sind.



# Tagesneuigkeiten

## Tschechische oder deutsche Schule?

### Zwei Todesopfer . . .

Wien. Am 18. Wiener Gemeindebezirk verübte am 14. September die 40-jährige Leopoldine Mauritz Selbstmord durch Vergiftung. Aus zurückgelassenen Briefen ging hervor, daß die Tat wegen Familienzwißigkeiten begangen wurde, die sich u. a. darauf bezogen, ob das Kind des Ehepaars Mauritz, dem Wunsch der Mutter entsprechend, die tschechische Schule, oder nach dem Wunsch des Vaters die deutsche Schule besuchen sollte. Da der Ehegatte auf seinem Wunsch bestand, nahm sich Frau Mauritz das Leben. Gestern vormittags wurde nur der Vater des Kindes, der Chauffeur Franz Mauritz, in seiner Wohnung tot aufgefunden. Er hatte aus Gram über den Tod seiner Frau Selbstmord durch Einatmen von Leuchtgas begangen.

## Feier der russischen Revolution

Moskau. (Taf.) In der ganzen Sowjetunion wurde Mittwoch der achtzehnte Jahrestag der Oktoberrevolution gefeiert. Die Hauptstadt Moskau war von Fahnen, Transparenten, Lampions und Blumen überherrscht. Überall sind Porträts der führenden Persönlichkeiten des Staates zu sehen. Diagramme in Plakatform zeigen den mächtigen Aufschwung der ganzen Volkswirtschaft und Kultur des Landes. Die Zeitungen erschienen in Festausgaben mit reichhaltigem Material über die allseitigen Erreichungen der Sowjetunion. Im Moskauer Großen Theater fand eine Festigung des Plenums der Moskauer Sowjets unter Teilnahme der Vertreter der Partei und der Gewerkschaftsorganisationen statt. Das Präsidium mit Stalin an der Spitze und anderen Mitgliedern des Politbüros und der Regierung wurde mit stürmischen, langanhaltenden Ovationen begrüßt. Die Rede hielt Kalinin.

## Zehn Jahre Zuchthaus für „Devisenvergehen“

Berlin. In dem Devisenprozeß gegen die Generalprokuratorin Anna Schröder von der Genossenschaft „Unserer lieben Frau“ in Mühlhausen bei Kempten am Rhein verurteilte die vierte Große Strafkammer des Reichsgerichts nach dreitägiger Verhandlung folgenden Urteil: Die Angeklagte wird wegen sorglosen Devisenverkehrs zu zehn Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Eheverlust und 250.000 Reichsmark Geldstrafe verurteilt. Die beschlagnahmten Obligationen in Höhe von 96.000 Gulden sowie 625.000 Mark werden eingezogen. Für die Geldstrafe, die Kosten und den eingezogenen Betrag haftet der Ehefrauorden in Mühlhausen mit, bei der Erbauseinziehung jedoch nur in Höhe von 425.000 Mark.

**Die Linden fallen.** Der Umbau Berlins — die Nazi vertreten auch da den Standpunkt, daß vor allem irgendetwas geschehen muß, was Aufsehen und Lärm macht, manchmal ist's dann freilich ein Einsturz wie in der Göringstraße — hat ein Opfer gefordert, das viele alte und bessere Berliner bedauern würden, hätten sie diese Zeit erlebt. Unter den Ärgsten der Strafenarbeiter sind jetzt die berühmten Linden gefallen, die der Hauptstraße Berlins ihren Charakter und ihren historischen Namen „Unter den Linden“ gaben. Sie waren eigentlich nicht so imponierend, wie der Fremde sie sich vorstellte, diese Linden. Sie waren nicht größer und schöner als die Linden, Kaszian, Ahornbäume, die in Wien, München, Paris, Prag die eine oder andere Straße säumen. Aber sie gehörten doch dazu und waren ein Stück Alt-Berlin, beinahe ein Stück Natur in der Steinwüste und dem höllischen Betrieb zwischen Friedrichstraße, Tiergarten, Lustgarten, zwischen Hochbahn und U-Bahn, eine grüne Oase im Tempo der amerikanisierten Stadt. Nun fallen sie, damit die Straße breit genug wird für die Naziparaden und damit, wie die Nazipresse betont, auf der neuen Straßendecke auch schwere Artillerie auffahren kann. Nun, in Deutschland ist mehr gefallen als diese Linden und kostbarer Blut geflossen als der Lebenssaft der armen Vögel. Die Diktators Größe nicht verträglich. Aber man fühlt doch auch aus dem rabiaten Griff ins grüne Leben der Räume das Symbolische heraus, das von einer aus Technik und Barbarei, Amerikanismus und Wildheit gemischten Wesensart zeugt. Und man erinnert sich Bismarcks, der von seinem Nachfolger Coprivi sagte, er könne ihm alles verzeihen, nur das eine nicht, daß er, um ein bißchen mehr Licht zu bekommen, die uralten Bäume im Garten der Reichskanzlei habe fällen lassen. Das sei un-deutsch. Romanen und Slawen — meinte Bismarck sehr ungerecht und einseitig — hätten keinen Sinn für Bäume. Der Deutsche habe ihn. Nun regiert an Bismarcks Statt in der Wilhelmstraße der nordische Abgott aus Braunau am Inn. Sein Deutschtum hat er

# Mutter und Tochter zum Tode verurteilt

## Wegen dreifacher Kindertötung

Trier. Das hiesige Schwurgericht verurteilte die 50-jährige Ehefrau Schüh wegen Mordes in drei Fällen dreimal zum Tode und ihre 25-jährige Tochter Anna wegen Mordes in einem Falle zum Tode und wegen Kindes-tötung in zwei Fällen sowie wegen ver-suchter Abtreibung zu fünf Jahren sechs Monaten Zuchthaus. Das Gericht befürwortete im Falle der Tochter die Umwandlung der Todesstrafe in eine angemessene Freiheitsstrafe. Bei der Urteilsverkündung brach Frau Schüh zusammen.

so daß die Bekanntheit der Urteilsbegründung ausgeschlossen werden mußte.

Beide Frauen hatten in den Jahren 1929, 1933 und 1935 die von der Anna Schüh un-ehelich geborenen Kinder um 3 Leben gebracht. Auf Anraten der Mutter ließ die Tochter das erste Kind verhungern. In den beiden anderen Fällen hatte die Mutter die Kinder ihrer Tochter gleich nach der Geburt in der Tauchergasblase ertränkt.

vor allem damit erhärtet, daß er Menschen fällte und Menschenblut vergießen ließ. Vielleicht hätte Bismarck, der ja gewiß kein weidherziger Humanist und kein Demokrat war, ihm das gern verziehen. Daß unter dem neuen System aber die Linden fallen, das hätte Bismarck seinem Nachfolger kaum verziehen und, wenn er es bisher wirklich noch nicht getan haben sollte, wird er sich in seinem Grabe unter den alten Baumriesen des Sachsenwaldes nun bestimmt mit energischer Geißel umdrehen.

**Gzistenfragen der Reisenden und Vertreter.** Am 4. November tagte in Reichenberg unter dem Vorsitz des Verbandesekretärs Ernst Grünzner der Vorstand des Bundes der Vertreter und Reisenden, Fachgruppe im Allgemeinen Angestellten-Verband. Sitz Reichenberg. Nach Erhaltung des Sekretariatsberichts und des Berichtes über die Internationale Konferenz der Geschäftsreisenden und Vertreter in Paris durch Roman Birker wurden die wirtschaftlichen, sozialpolitischen, arbeits- und steuerrechtlichen Fragen der Geschäftsreisenden und Vertreter in erschöpfender Weise behandelt. Die Beratungen gingen von der folgerichtigen Tatsache aus, daß im Wirken der Geschäftsreisenden und Vertreter für die Gesamtwirtschaft auch in der Gegenwart die größte Bedeutung zukommt, ihre Tätigkeit für die Warenverteilung unbedingt erforderlich und nicht wegzudenken ist. Die Angehörigen des Geschäftsreisenden- und Vertreterberufes haben aber nicht bloß unter den Folgen der Wirtschaftskrise zu leiden; die unsozialen Arbeitsbedingungen, die ungerechte steuerrechtliche Behandlung, der mangelnde sozialpolitische und arbeitsrechtliche Schutz tragen erheblich dazu bei, daß die soziale und wirtschaftliche Lage dieser Berufsstände weitere Verschlechterungen erfährt. Es liegt im Interesse der Volkswirtschaft, diesen Zuständen Einhalt zu gebieten. Unzweifelhaft steht fest, daß die Geschäftsreisenden und Vertreter höhere kaufmännische Dienste leisten, ihnen daher der Angestelltencharakter nicht abzusprechen ist, wenngleich durch aufgezwungene unangünstige Vertragsverhältnisse versucht wird, die Unterstellung unter die Angestelltengesetzgebung hintanzubehalten. Die Berücksichtigung der tatsächlichen Verhältnisse der Reisenden und Vertreter in der Gesetzgebung ist ein dringendes Bedürfnis. Der Bund der Vertreter und Reisenden fordert daher nachdrücklich die Verabschiedung des Gesetzes betreffend die Geschäftsreisenden, Vertreter oder Agenten und andere Angestellten in ähnlicher Stellung, tritt erneut für das Freilassen der Vertreter von der Erwerbs- und Umsatzsteuer ein, fordert die klare Feststellung der Pensions- und Krankenversicherungs-pflicht für die Geschäftsreisenden und Vertreter und existenzsichernde Entlohnung. In der Erkenntnis, daß der Kampf um die soziale, wirtschaftliche und rechtliche Besserstellung der Geschäftsreisenden und Vertreter eine gemeinsame Interessensvertretung voraussetzt, ruft der Bund der Vertreter und Reisenden die abseitsstehenden Berufsangehörigen auf, in seinen Reihen für die Verwirklichung dieser berechtigten Forderungen einzutreten.

**Raffensnader an der Arbeit.** In der Nacht auf Donnerstag drangen unbekannt Täter in das Geschäft des Josef Gschwan in Pilsen ein, erbrachen die feuerfeste Kasse und entnahmen ihr K 9000.— bar sowie Juwelen, Boulose und andere Wertgegenstände. Der Gesamtschaden beträgt 17.000 K.

**Warnung.** Das Tsch. F. B. meldet: In Belgien und Luxemburg treffen ständig tschechoslowakische Staatsangehörige ein, um dort Arbeit zu suchen. Es wird nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß in keinem Falle eine Arbeitsbewilligung erteilt wird. Die tschechoslowakischen Vertretungsbehörden verfügen nicht über die Mittel, um den dort zur Arbeitssuche Eintreffenden die Rückkehr in die Tschechoslowakei zu ermöglichen.

**Laurids Bruun gestorben.** Im Alter von 71 Jahren starb am Mittwoch in Kopenhagen der dänische Schriftsteller Laurids Bruun. Der Verstorbenen hat eine Reihe geschichtlicher und religiöser Romane verfaßt. Insbesondere seine „Van Zanten“-Bücher wurden in allen Welt-sprachen viel gelesen.

**Stavisky und Abessinien.** In der Schwurgerichtsverhandlung gegen die Mitschuldigen Stavisky wurde auch der Name des Regus erwähnt. Stavisky, der belamisch falsche Pretiosen vertrieben hatte, hatte sich Fabeln erdacht, um die Herkunft der großen Menge Juwelen wahr-scheinlicher erscheinen zu lassen, und hat angege-

ben, daß die großen Smaragde vom abessinischen Regus, aus der berühmten Kirche in Misum und aus den Schätzen der Königin von Sabä stammen. Der Schatzmeister der Pfand-leihanstalt hatte damals die Herkunftsbekundung angenommen. Nun erklärte aber ein Zeuge, daß diese Angaben selbstverständlich ausgedacht waren.

**Das Luftschiff „Graf Zeppelin“** hat gestern früh seine letzte diesjährige Ausreise von Friedrichshafen nach Pernambuco und Rio de Janeiro angetreten. Auch auf dieser Reise, der Südamerikafahrt, sind wieder sämtliche Kabinen an Bord voll besetzt. Von Pernambuco aus wird das Luftschiff einen Monat lang zum ersten Male einen reinen Postdienst ohne Passagiere und Fracht zwischen Brasilien und Afrika unterhalten, um dadurch eine Heberholung der beiden Luft-hansa-Flugzeugmutterdiffe „Westphalen“ und „Schwabenland“ zu ermöglichen.

**Der Nationalsozialist Augustin Zwiher** aus Breitenstein (Niederösterreich), ein Helfershelfer des hingerichteten dreifachen Mörder R. Kleischer, wurde vom Schwurgericht in Wiener Neustadt wegen Mitschuld an den Taten Kleischer zu 15 Monaten schweren Kerkers verurteilt. Zwiher war ein Freund Kleischer und verschaffte ihm die Waffen, mit denen er seine Mauthereien verübte. Er wurde bei seiner Rückkehr aus Deutschland gefaßt, wohin er nach der Verhaftung Kleischer geflüchtet war.

**Banditen überfielen die Bahnstation Sanandres** auf der Linie Mexiko—Veracruz. Sie zündeten das Bahnhofsgebäude an, ermordeten einen Beamten, fanden aber kein Geld. Auf der gleichen Strecke zwischen Matmata und Alatalu rissen Unbekannte zwei Züge an, doch konnte der Nachzug rechtzeitig zum Halten gebracht werden, so daß eine Katastrophe vermieden wurde. — Aus Guadaluajara wird gemeldet, daß Banditen bei Teocaltiche ein Postamt überfielen. Sie raubten die Reisenden und die Postkasse vollständig aus.

**Erdbeben in 1050 Kilometer Entfernung.** Die Prager seismographische Station der geophysikalischen Staatsanstalt verzeichnete gestern um 5 Uhr 30 Minuten 58 Sekunden ein Erdbeben in einer Entfernung von 1050 Kilometer.

**Bau einer Brücke über die Veraun.** Dieser Tage wurde der Wettbewerb auf den Bau einer Eisenbetonbrücke über den Fluß Veraun an der wichtigsten Straße Dabkischovic—Lein—Kovnice ausgeschrieben. Das Brückenprojekt, das zur Verschönerung der Gegend beitragen wird, wurde vom Brückenreferat des Landesamtes in Prag ausgearbeitet und der Aufwands, den die Durchführung erfordert, ist auf 1.800.000 K festgesetzt. Die Bedeckung ist zum größten Teile sichergestellt. Die Einreichungsfrist für Offerten endet am 30. November 1935. Durch die Aufnahme der Arbeiten noch während der Winterpause wird Arbeitslosen in diesem

## Ziehung der Klassenlotterie

Unverbindlich.

Prag. Bei der Donnerstag-Ziehung der Klassenlotterie wurden nachfolgende Gewinne gezogen:

- 20.000 K das Los Nr. 85055.
- 10.000 K die Lose Nr. 65944, 19898, 65592, 72278, 41550, 12593.
- 5000 K die Lose Nr. 71177, 108594, 46693, 4758, 109332, 31424, 20976, 98016, 32328, 3063, 55270, 36762, 38860, 106435, 80225, 105535, 40065, 62189, 52627.
- 2000 K die Lose Nr. 12972, 32726, 51450, 53488, 44918, 49548, 53451, 65127, 97691, 10392, 96928, 45143, 63396, 87149, 57967, 48289, 90143, 85039, 59550, 36438, 69513, 19852, 34526, 65015, 3033, 54248, 103019, 21656, 76398, 403, 62497, 64424, 21978, 12577, 40829, 17763, 21617, 62549, 100847, 38044, 70634, 12111, 104534, 82955, 78538, 49720, 94846, 8352, 26222, 29105, 85201, 33315, 19034, 42555, 14527, 2348, 98706, 13999, 89264, 76093, 17841, 102978, 56443, 102204, 109210, 20166, 69312, 39322, 97083, 66431, 48318, 63747, 19617, 62019, 2582, 78036, 96741, 98820, 82842, 36697, 6542, 6465, 17728, 78871, 69126, 100530, 12318, 3509, 78506, 34176, 105081.

Teile der Umgebung Prag Arbeit geschaffen. Den Bau wird die Stadt Prag ausführen.

**Hörspielpreiswettbewerb für Blinde.** Das nationale Blindeninstitut Englands hat gemeinsam mit der Britischen Rundfunkgesellschaft ein Hörspiel-Preiswettbewerb für Blinde bekanntgegeben. Blinde aller Nationen können sich beteiligen. Es ist anzunehmen, daß die Blinden auf diesem Gebiete besondere Fähigkeiten entwickeln dürften.

**Prager Photo-Nachmesse im Frühjahr 1936.** Der Photobandel sowie die Gruppe der Photo-amateure haben es stets als besondere Lücke empfunden, daß im allgemeinen keine Gelegenheit geboten wird, sich an einem Orte über die Neuheiten der kommenden Saison zu informieren, bzw. einen genaueren Qualitäts- und Preisvergleich der gebotenen Neuheiten durchführen zu können. Der Verband der Photohändler in der Tschechoslowakei hat aus diesem Grunde beschlossen, im Rahmen der Prager Frühjahrsmesse eine große Photo-Nachmesse „eiffel“ zu veranstalten, die vom 6. bis 15. März stattfinden und im 4. Stock des Messenpalastes untergebracht sein wird. Man beabsichtigt ferner, zur Beteiligung eine repräsentative Gemeinschaftsausstellung der Photoverbände zu gewinnen.

Eine ziemlich tiefe Druckstörung, welche nunmehr in der Umgebung des Arctischen Meeres liegt, beruht auf gestern in Frankreich und England regnerisches und stark windiges Wetter. Die Störung rückt jedoch nur verhältnismäßig langsam ostwärts vor und dürfte infolgedessen das mitteleuropäische Binnenland bloß teilweise berühren. In unseren Gegenden, welchen wärmere Luft von Südwesten zueführt wird, behauptet sich zwar noch nahezu überall beträchtliche Bewölkung, die Regenfälle haben aber meist bereits schon aufgehört.

## Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Samstag:

Prag, Sender 2: 10.05: Deutsche Presse, 12.10: Schallplatten, 16.05: Konzert aus Köln, 16.50: Rundfunk für die Jugend, 17.55: Deutsche Sendung: Sudetendeutsche Volkstänze, 18.15: Zwischen sechs und sieben, Kunstbild von Kreische, 18.45: Deutsche Presse, Sender 3: 7.30: Leichte Musik, 14.10: Deutsche Sendung: Nachzunge: Um des Volksworts Lieder, 18: Schallplatten: Mozart. — Brunn: 17.40: Deutsche Sendung: Nachtmahl mit Hindernissen, Lustspiel von Sandt. — Präse: Okran: 17.15: Schallplattenkonzert, 22.30: Orchesterkonzert.



### Abessinien's Dörfer ohne Männer

Ein interessantes Bild aus dem abessinischen Hinterland, das einen Dörferhaushalt darstellt. Vor dem „Hause“ sitzt die Frau des eingezogenen Kriegers bei der Hausarbeit, während ihre Mutter bei der Zubereitung der Speisen hilft. Fast in allen Dörfern sind die wehrfähigen Männer verschwunden.



# Steigt die Kriminalität?

Wir leben im sechsten Jahre des Würens der Wirtschaftskrise, wir geben dem siebenten Krisenwinter entgegen. Die arbeitende Bevölkerung hat Jahre voll gewürmelter Existenz Sorgen. Jahre der Arbeitslosigkeit, der Not und Entbehrung hinter sich. Hunderttausende waren jedes festen Einkommens beraubt und vielfach nur auf die Leistungen der Arbeitslosenfürsorge des Staates angewiesen. Angesichts des ungeheuren Anstieges des Notstandes und angesichts der gewaltigen Anforderungen, die an den Staat gestellt werden, konnten diese naturgemäß im Einzelfalle nur unzureichend sein. Was wäre angesichts der fürchterlichen Katastrophen, von der ungezählte Familien braver Arbeitsmänner nun schon durch Jahre heimgejagt sind, näherliegend, als daß wir ein starkes Anzeichen der Kriminalität zu verzeichnen hätten? Als daß derjenige, der nicht imstande ist, auf legalen Wege wenigstens das nackte Leben zu fristen, auf illegalem Wege nach einer Verdienstmöglichkeit greift und mit den Strafgesetzen in Konflikt kommt? Nichts liegt näher, als die Annahme, daß die Strafgerichte es mit einem gewissen Ansehen der Strafagenda zu tun haben, daß die Zahl der Anklagen, der Strafverfahren, der Verurteilungen rapid im Steigen begriffen ist. Sehen wir uns einmal die Statistik an und prüfen wir, ob diese Annahme stimmt!

Vor uns liegen die Ergebnisse der Kriminalstatistik für die Jahre 1932 und 1933. (Legiere ist vor kurzem im Druck erschienen.) Die Daten, die sie enthalten, stammen also aus zwei Krisenjahren mit allen ihren Attributen des Massenelends und des Hungers.

Im Jahre 1931 standen bei den Kreisgerichten in Böhmen, Mähren und Schlesien — auf Tausender abgerundet — 89.000 Straffälle zur Verhandlung, davon waren 53.000 in diesem Jahre neu angefallen. Die analogen Zahlen betragen für 1932 und 1933 je 77.000 Straffälle, davon 60.000 bis 61.000 aus einem dieser Jahre stammend. Das ist ein unabweisbarer Anstieg, aber keineswegs ein bedenklicher. Wenn wir jedoch die Statistik etwas zergliedern, kommen wir zu ganz anderen Ergebnissen. Die Zahl der Fälle, die vor den Schwurgerichten zur Verhandlung standen, also die Zahl der Morde, Raubmorde usw., ist sogar von 454 im Jahre 1931 auf 384 im Jahre 1932 und 390 im Jahre 1933 zurückgegangen! Der Jahresdurchschnitt für die Jahre 1929 bis 1933 beträgt 423, ist also höher! Die Zahl der Personen, die vor Straffenaten und Einzelrichtern bei Kreisgerichten standen, hat sich in den letzten drei Jahren nicht erhöht, sie schwankt zwischen 19.000 und 21.000. Weniger günstig liegen die Verhältnisse allerdings in der Slowakei und in Karpathenrußland, wo die Zahl der Straffälle von 25.000 im Jahre 1931 auf 32.000 bis 32.500 angewachsen ist, die Zahl der Verurteilungen von 9000 auf 11.000 und 12.800, also auch keineswegs in einem erschreckenden Maße. Im gesamtstaatlichen Maßstabe hat sich die Zahl der Straffälle seit 1931 von 100.000 auf 110.000 im Jahre 1933 erhöht, die Zahl der Verurteilungen von 28.000 auf 34.000.

Man könnte einwenden, daß die Tätigkeit der Kreisgerichte hier kein entsprechendes Bild zu geben vermag, da die kleinen Diebstähle, Verletzungen und Verurteilungen von den Bezirksgerichten geahndet werden. Machen wir die Probe aufs Exempel!

Die Zahl der Strafsachen, die vor den Bezirksgerichten der ganzen Tschechoslowakischen Republik zur Verhandlung gelangten, hat sich von 622.000 im Jahre 1931 auf 652.000 im Jahre 1933 erhöht, die Zahl der Verurteilungen ist aber in dieser Zeit mit 215.000 bis 218.000 nahezu gleich geblieben. In Bezug auf die Zahl der Straffälle sehen wir also einen Anstieg, der aber nicht allzusehr ins Gewicht fällt, wenn man bedenkt, daß einen großen Teil der Anklagen der Bezirksgerichte die Ehrenbeleidigungen einnehmen, deren Zahl in unserer nervösen Zeit natürlich immer im Steigen begriffen ist.

Es wäre auch der Einwand möglich, daß unsere Schlichter insofern trügerisch sind, als das Jahr 1931 vielleicht keinen richtigen Vergleichswert bietet, da damals die Kriminalität als Folge des Massenelends schon eine derartige Höhe erreicht gehabt haben könnte, daß eine weitere beträchtliche Steigerung nicht mehr möglich erscheint. Weit gefehlt! Die Justizverwaltung hat uns auch mit dem Jahresdurchschnitt für 1929 bis 1933 bekannt gemacht. Selbstverständlich mußten die Verhältnisse im Jahre 1933 unangünstiger sein als die Zahlen des Jahresdurchschnitts über die letzten fünf Jahre, von denen eines noch ein Konjunkturjahr war. Aber die Berücksichtigung ist keineswegs auffallend oder beängstigend und wir sehen sogar, daß die Zahl der Verurteilungen in den historischen Ländern bei den Kreisgerichten den Jahresdurchschnitt zwar um ein geringes, die analoge Zahl bei den Bezirksgerichten (im gesamtstaatlichen Maßstabe) den Jahresdurchschnitt aber fast überhaupt nicht übersteigt. Von der infolge der Krise hervorgerufenen „moralischen Verlotterung“, von der gewisse bürgerliche Kreise so gerne sprechen, die nicht wissen, wie hoch der Hunger tut, ist also kaum etwas zu vernehmen.

Ein weiterer Reizstein ist die Kontrolle der Tätigkeit, die den Staatsanwaltschaften als Anklagebehörden oblag. Auch hier kann von einem ernüchternden Anstiege der Straffälle keine Rede sein. Die Zahl der Fälle, mit denen

# Aus einem „Kulturstaat“

## Die braune Schmach des 20. Jahrhunderts

Ein Hohenhofslowakischer Staatsbürger, der viele Jahre in Deutschland lebte, wurde auf Grund einer Denunziation im März d. J. in das Konzentrationslager in Sachsenburg gebracht. Ende Oktober wurde er von dort entlassen und aus Deutschland ausgewiesen. Was er im Lager Sachsenburg erlebte, hat er uns geschildert. Wir entnehmen seinem Verichte einige bezeichnende Stellen:

In Sachsenburg befand sich u. a. auch Genosse Dr. Sachs aus Dresden, ein leitender Funktionär der „Dresdner Volkszeitung“. Dieser Mann wurde wie ein Vieh behandelt. Sofort nach seiner Einlieferung kam er in den „Punker“. Tagsüber verwendete man ihn mit Vorliebe zum Steinlopfen, wobei er unermüdet schlammiert wurde. Mitte Oktober wurde er wieder einmal bestialisch verprügelt, und zwar von vier Schutzhäftlingen, ehemaligen Kommunisten, die dazu beauftragt waren und sich durch besondere Rohheit einer „Judenau“ gegenüber „oben“ beliebt machen wollten. Die Prügel schlugen den Genossen Dr. Sachs solange mit Stöcken und Bürsten, bis die Haut teilweise nur noch in Fetzen herunterhing. Am nächsten Tage wurde Sachs „gebadet“. Dabei starb er. Beim Appell wur-

den alle Lagerinsassen verpflichtet, über den Verfall strengstes Stillschweigen zu bewahren. Im Mai d. J. verübte der Kommunist Schrapo aus Limbach Selbstmord, indem er sich mit einer Rasierklinge die Kehle durchschnitt. Seine Leiche wurde auf einem Handwagen zum Friedhof Frankenberg gefahren und dort verscharrt.

Mitte August wurde der Häftling Bertheim, ein Jude aus Leipzig, schwer mißhandelt und dann gezwungen, auf einer frisch geschotterten und ungepflanzten Straße stundenlang herumzutreiben. Seine Glieder, vor allem die Arme, waren nach dieser Prozedur schrecklich verletzt. Man schaffte ihn ins Chemnitzer Krankenhaus, wo er zwei Tage später verschied.

Den Juden Boas aus Crimmitschau ließ man stundenlang Laufschrift machen und nachher auf frisch geschotterter Straße hartuh Steine fahren. Hierbei mußte er sich bei jedem Posten mit den Worten melden: „Dr. Voh aus Crimmitschau ist eine große Judenau.“ Dies nur ein kleiner Ausschnitt aus dem „Angerleben“ Sachsenburgs. Er genügt aber, um aufzuzeigen, auf welcher Kulturstufe Hitlers Drittes Reich steht.

Es ist erfreulich, daß von der Rechtswohlthat der bedingten Verurteilung, die unsere Justiz erst seit dem Umsturz kennt, in unserem Gerichtsweisen ein sehr ausgiebiger Gebrauch gemacht wird. Die bedingte Verurteilung ist nämlich bei erstmaligen Verurteilungen zu einer Geldstrafe oder einer Freiheitsstrafe bis zu einem Jahre, wenn das Gericht dafür hält, daß der Verurteilte in Zukunft einen ordentlichen Lebenswandel führen wird und daß daher der Vollzug der Strafe nicht notwendig erscheint. Von 34.000 Urteilen der Kreisgerichte wurde im Jahre 1933 in 14.000 Fällen — also fast in der Hälfte der Fälle — die Strafe nur bedingt ausgesprochen, sie soll nur vollzogen werden, wenn sich die Verurteilten eines neuen Deliktes schuldig machen. Von 218.000 Urteilen der Bezirksgerichte sind 115.000, also mehr als die Hälfte, nur bedingt. Daß sich diese Institution voll bewährt hat, ist daraus zu ersehen, daß der nachträgliche Vollzug der Strafe nur bei etwas mehr als 2 Prozent der bedingten Verurteilten ausgesprochen werden muß. Das ist unzweifelhaft ein ganz ausgezeichnetes Ergebnis.

Die Kriminalstatistiken für 1932 und 1933, denen ein Teil unserer Daten entnommen ist, enthalten zum erstenmal Angaben über unsere Jugendgerichtsbarkeit, die auf Grund unserer sehr humanen Jugendstrafgesetze aus dem Jahre 1931 — gleichfalls eine Frucht sozialistischer Mitarbeit in der Regierung — auf neue, selbständige und moderne Grundlagen gestellt wurde. Hier können wir erfreulicherweise einen nicht wegzuleugnenden Rückgang der Straftaten jugendlicher Missetäter konstatieren. Die Kreisgerichte hatten 1932 im ganzen mit 4200 Strafsachen gegen Jugendliche zu tun, die Bezirksgerichte mit 25.000, 1933 waren es nur mehr 3700 Strafsachen bei den Kreisgerichten und 20.000 bei den Bezirksgerichten. Verurteilt wurden 1932 insgesamt 9000 Jugendliche, 1933 nur mehr 7500. Allerdings läßt sich diese an sich sehr begrüßenswerte Entwicklung mit dem Geburtenrückgang in den entscheidenden Jahren, nämlich in den Krisenjahren, wenigstens zum Teil erklären. Die Anwendungsmöglichkeiten für die bedingte Verurteilung sind im Jugendstrafrecht viel weitgehender. Hier ist die bedingte Verurteilung zulässig bei Freiheitsstrafen bis zu drei Jahren, eine vorhergehende Verurteilung steht ihr ebenso wenig im Wege wie die Tatsache, daß sich der Verurteilte innerhalb einer Bewährungsfrist bereits einmal nicht bewährt hat. 120 Jugendliche wurden zwar schuldig gesprochen, doch von der Verhängung einer Strafe wurde abgesehen, 670 jugendliche Missetäter wurden der Säuberung, acht der Familienfürsorgeziehung und 73 der Anstaltsfürsorgeziehung übergeben. Die humanen Tendenzen, von denen unser Ju-

gendstrafrecht erfüllt ist, wirken sich also in vollem Maße aus.

Wenn wir resumieren, müssen wir feststellen, daß trotz Massennot und Elend, trotz Hunger und Arbeitslosigkeit kein wesentlicher Anstieg der Kriminalität zu verzeichnen ist, daß sich also unsere so schwer geprüfte Bevölkerung einen erstaunlichen Grad von moralischer Widerstandskraft bewahrt hat und ihr hohes Los mit einer fast nicht mehr gläublichen Geduld trägt. Aber es wäre verfehlt, auf die moralische Widerstandskraft zu bauen, die den Opfern der Krise innewohnt und nicht lieber Maßnahmen zu ergreifen, die ihr Schicksal erträglicher gestalten, die ihr Leben wieder lebenswert machen. Eine gute Sozialpolitik, eine weitreichende Fürsorge für die Arbeitslosen, insbesondere aber ein großzügiges Arbeitsbeschaffungsprogramm, das die Webereinstimmung zehntausender unfreiwillig Freier in den Produktionsprozess im Gefolge hat, — das sind die besten Mittel, um nicht nur Hunger und Not zu bekämpfen, sondern in weiterer Folge auch die Kriminalität unter das heutige Maß herabzusetzen!

den alle Lagerinsassen verpflichtet, über den Verfall strengstes Stillschweigen zu bewahren. Im Mai d. J. verübte der Kommunist Schrapo aus Limbach Selbstmord, indem er sich mit einer Rasierklinge die Kehle durchschnitt. Seine Leiche wurde auf einem Handwagen zum Friedhof Frankenberg gefahren und dort verscharrt.

Mitte August wurde der Häftling Bertheim, ein Jude aus Leipzig, schwer mißhandelt und dann gezwungen, auf einer frisch geschotterten und ungepflanzten Straße stundenlang herumzutreiben. Seine Glieder, vor allem die Arme, waren nach dieser Prozedur schrecklich verletzt. Man schaffte ihn ins Chemnitzer Krankenhaus, wo er zwei Tage später verschied.

Den Juden Boas aus Crimmitschau ließ man stundenlang Laufschrift machen und nachher auf frisch geschotterter Straße hartuh Steine fahren. Hierbei mußte er sich bei jedem Posten mit den Worten melden: „Dr. Voh aus Crimmitschau ist eine große Judenau.“ Dies nur ein kleiner Ausschnitt aus dem „Angerleben“ Sachsenburgs. Er genügt aber, um aufzuzeigen, auf welcher Kulturstufe Hitlers Drittes Reich steht.

Es ist erfreulich, daß von der Rechtswohlthat der bedingten Verurteilung, die unsere Justiz erst seit dem Umsturz kennt, in unserem Gerichtsweisen ein sehr ausgiebiger Gebrauch gemacht wird. Die bedingte Verurteilung ist nämlich bei erstmaligen Verurteilungen zu einer Geldstrafe oder einer Freiheitsstrafe bis zu einem Jahre, wenn das Gericht dafür hält, daß der Verurteilte in Zukunft einen ordentlichen Lebenswandel führen wird und daß daher der Vollzug der Strafe nicht notwendig erscheint. Von 34.000 Urteilen der Kreisgerichte wurde im Jahre 1933 in 14.000 Fällen — also fast in der Hälfte der Fälle — die Strafe nur bedingt ausgesprochen, sie soll nur vollzogen werden, wenn sich die Verurteilten eines neuen Deliktes schuldig machen. Von 218.000 Urteilen der Bezirksgerichte sind 115.000, also mehr als die Hälfte, nur bedingt. Daß sich diese Institution voll bewährt hat, ist daraus zu ersehen, daß der nachträgliche Vollzug der Strafe nur bei etwas mehr als 2 Prozent der bedingten Verurteilten ausgesprochen werden muß. Das ist unzweifelhaft ein ganz ausgezeichnetes Ergebnis.

# Volkswirtschaft und Sozialpolitik

## 40-Stunden-Woche

Die Internationale Arbeitskonferenz im Jahre 1933 wird befaßt mit der Frage der Arbeitszeitverkürzung in verschiedenen Gewerbe- und Industriezweigen auf 40 Stunden wöchentlich. Zur Verhandlung steht die 40-Stunden-Woche bei öffentlichen Arbeiten, im Hoch- und Tiefbau, in der Eisen- und Stahlindustrie und in den Kohlenbergwerken. In seiner Oktoberberichterstattung hat der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes beschlossen, auch die Textilindustrie in die Beratung über die Einführung der 40-Stunden-Woche einzubeziehen.

## Sonderbare Sorgen

Während die Verbrauchergruppen noch immer die Teuerung verspüren, bereiten den Herren des Viehhändlertums angeblich billige Butterpreise größte Sorgen. In der Vorstandssitzung der zweiten Sektion des Viehhändlertums wurde von einer Preisunterbietung auf dem Buttermarkt gesprochen, die dadurch ermöglicht werde, daß slowakische Butter als Preisgepäck in die größeren mährischen und böhmischen Städte transportiert werde. Angeblich soll dieses Preisgepäck von Einzelpersonen ein Gesamtgewicht von 100 bis 200 Kilogramm haben und von Leuten befördert werden, die Jahresforten besitzen. Die Ersparnis der Transportkosten ermögliche die billigere Abgabe der slowakischen Butter. Es soll nun das Handels- und Eisenbahnministerium zum Einschreiten veranlaßt werden.

Uns scheint es sehr fraglich, daß slowakische Butter in größerem Umfang als Preisgepäck transportiert wird. Wäre es nicht viel richtiger, statt das Eisenbahnministerium zu verschärfter Kontrolle zu mobilisieren, und das Handelsministerium zu einem Einschreiten gegen niedrigere Butterpreise aufzufordern, den Preis auch für böhmische Butter herabzusetzen? Er ist zur Zeit so hoch, daß er eine Ermäßigung um 1.50 bis 2 Kronen pro Kilogramm verträgt, ohne daß dadurch die Erzeuger in ihrer Existenzgrundlage erschüttert werden. Jedenfalls scheinen uns die Sorgen um eine Preisunterbietung, die sich nicht nur auf die Butter beschränkt, keineswegs gerechtfertigt zu sein. Man möchte wünschen, daß die gleichen Kreise dieselben Besorgnisse an den Tag legen, wenn die Preissteigerungen den Verbrauchern den Konsum beschränken.

## Hochkonjunktur in der englischen Industrie

In der englischen Stahlindustrie herrscht zur Zeit Hochkonjunktur. Die Industrie ist nicht in der Lage, alle eingehenden Aufträge auszu-

führen, so daß die Einfuhrquote für Halbzeug um je 10.000 Tonnen während der nächsten sechs Monate erhöht werden ist. Die Produktion der englischen Stahlindustrie wird für 1935 auf 10 Millionen Tonnen, etwa das Doppelte der Erzeugung von 1931, geschätzt. — Die Produktion der britischen Kunstseidenindustrie erreichte in den ersten neun Monaten 1935 89,5 Millionen £, in der gleichen Zeit des Vorjahres betrug sie 67,5 Millionen £. Damit hat die Kunstseidenproduktion in England einen neuen Rekordstand erreicht.

Die Rationalisierung. In der Papierfabrik Spiro wurde eine neue Druckpapiermaschine aufgestellt, die in der Minute 350 Meter Druckpapier erzeugt. Die Maschine wird täglich zehn Waggons oder jährlich mehr als 3000 Waggons liefern. Das ist so viel wie der gesamte inländische Bedarf an Druckpapier. Es gibt aber außer dieser einen Maschine nicht nur noch mehr Papiererzeugungsmaschinen, sondern auch noch einige weitere Papierfabriken in der Tschechoslowakei.

# Gerichtssaal

## Die Erbschwindeleien einer 84jährigen Witwe

Am Sterbelager des Gatten falsche Zeugen gegen ihre Stiefkinder gefaßt — Die Villa ihrem Freund überschrieben!

Prag. Der vor dem Straffenat Vezel verhandelte Prozeß gegen die 84jährige Oberlehrerwitwe Anna Pil aus Strahany, die des Verbrechens der falschen Zeugenaussage und der Verleitung zu diesem Verbrechen angeklagt war, bildet den Abschluß einer ebenso häßlichen als ungewöhnlichen Affäre, die vorher allerlei zivilrechtliche Auseinandersetzungen mit sich brachte.

Am 12. März 1930 starb der Gatte der Angeklagten, der pensionierte Oberlehrer Karl Pil, der aus erster Ehe drei Kinder in die Ehegemeinschaft mit der Angeklagten mitgebracht hatte. Im Verlassenschaftsverzeichnis waren u. a. zwei Sparbücher angeführt, lautend auf 82.718 Kč und 9928 Kč. Die Angeklagte erklärte, die Erbschaft anzutreten und die Verlassenschaftsverhandlung nahm ihren Verlauf.

Am 19. August 1930 machte nun die Angeklagte eine Eingabe an das Verlassenschaftsgericht, in welcher sie behauptete, die beiden Sparbücher seien nur irrtümlicherweise in das Verlassenschaftsverzeichnis einbezogen worden. Diese Sparbücher seien vielmehr ihr persönliches Eigentum und gebörten nicht zur Erbschaftsmasse. Der verstorbene Gatte habe ihr einige Wochen vor seinem Tode in feierlicher Art die beiden Einlagebücher in Gegenwart des Hausbesorgers Franz Vrazda und seiner Frau Josefine zum Geschenk gemacht.

Die drei Kinder des toten Oberlehrers protestierten gegen diese Behauptung, was begreiflich ist, wenn man bedenkt, daß durch die angebliche Schenkung ihr gemeinsames Erbe um über 42.000 Kč geschnitten wurde. Da ihr Vater niemals von dieser Schenkung gesprochen hatte und die Sparbücher zunächst auch ganz regelrecht im Verlassenschaftsverzeichnis angeführt worden waren, strengten sie gegen ihre Stiefmutter einen Erbschaftsprozess an, der sich geraume Zeit hinzog. Jüngst schien es um die Sache der Angeklagten aufs Beste bestellt zu sein. Das Hausbesorgergesepaar sagte tatsächlich aus, daß der verstorbene drei Wochen vor seinem Tode seiner Frau die Sparbücher übergeben habe, mit den Worten: „Hier hast du die Sparbücher, nimm sie dir, sie sind dein.“ In dieser Übergebenen seien sie, Franz und Josefine Vrazda, eigens als Zeugen geladen worden.

Der Prozeß verlief also für die Angeklagte zunächst verheerend, bis eines Tages das Ehepaar Vrazda beim Verlassenschaftsgericht erschien und seine früheren Aussagen widerrief. Das Ehepaar Vrazda erklärte ferner, bereits ein halbes Jahr vor dem Tode des alten Oberlehrers von dessen Gattin im Voraus zu der falschen Zeugenaussage angeleitet worden zu sein und mehr als das — die gewissenlose Greisin hatte ihnen, noch vor dem Tode ihres Mannes, ihre künftige falsche Zeugenaussage schriftlich im Detail ausgearbeitet und ihnen diese schriftlichen Besinnungen zum gründlichen Einlernen übergeben! (Diese Dokumente lagen dem Gerichte vor.) Sie wollten die 42.000 Kč für sich zur Seite schaffen und ihre Stieftöchter um dieses Erbe bringen. Als Lohn für die Beihilfe versprach sie den Eheleuten Vrazda lebenslängliche Wohnung in ihrer Villa. Durch dieses Versprechen verleitet, ließen sie sich tatsächlich an der falschen Zeugenaussage herbei. Später bekamen sie sich indessen (vielleicht hat die dahinsüchtige Greisin ihr Versprechen gebrochen) und bekamen sich zu dem wahren Sachverhalt, obwohl sie wußten, daß auch sie durch ihre falsche Zeugenaussagen straffällig geworden waren.

Vor dem Strafgericht leugnete die alte Frau hartnäckig jede Schuld. Sie wurde nicht nur durch das Geständnis der gleichfalls wegen falschen Zeugnisses mitangeklagten Eheleute Vrazda überführt, sondern auch durch das Gutachten des Schriftführers der Verlassenschaftsbehörde Franz Flanderka, der die Handchrift der dem Gerichte vorliegenden schriftlichen Anweisungen zu der falschen Aussage des Ehepaars Vrazda zweifellos als die der Anna Pil erklärte.

Die 84jährige „ehrwürdige Witwe“ wurde zu 10 Monaten schweren Kerkers verurteilt und nur ihr Alter verhalf ihr wohl zu den bedingten Verurteilung. Das Ehepaar Vrazda wurde zu je fünf bzw. sechs Monaten bedingt verurteilt.

Ein bezeichnendes Detail sei zur Charakterisierung dieser würdigen Greisin vermerkt: Sie hat, um sich für alle Fälle zu beden, ihre Villa gleich am Anfang des Prozesses ihrem „Freund“ überschreiben lassen.



# Prager Zeitung

## An die Öffentlichkeit

Die in den Tagesblättern erschienenen Nachrichten über einen in der Unionbank neuerlich zwischen der Bankleitung und den Angestellten ausgebrochenen Konflikt veranlassen die gefertigten Gewerkschaften, der Öffentlichkeit einige Aufklärungen zu geben.

Im Jahre 1933 wurde in den Banken eine Senkung der Angestelltengehälter durchgeführt. In der Unionbank war dieser Abbau besonders stark und rücksichtslos. Die Unionbank hat auf diese Weise ihre Regie um viele Millionen herabgesetzt.

Die anderen Banken haben heute mit den Vertretern ihrer Angestellten Vereinbarungen über eine generelle Erhöhung der Bezüge getroffen. Durch diese mäßigen Erhöhungen wurden in den anderen Banken die durch den Abbau hervorgerufenen Schädigungen wenigstens notdürftig gemildert.

Die Direktion der Unionbank hat trotz aller Vorstellungen und Urgenzen eine ähnliche Erhöhung der Bezüge ihrer subalternen Angestellten nicht durchgeführt und sie sabotiert auch die vom Betriebsausschusse über die Angelegenheit geforderten Besprechungen.

In einer Protestkundgebung der Bankangestellten, die in den letzten Tagen in Prag abgehalten wurde und in der Tagespresse lebhaften Widerhall gefunden hat, wurde dieses Verhalten der Direktion der Unionbank auf das Schärfste verurteilt. Dies um so mehr, als die leitenden Direktoren der Unionbank aufreißend hohe Bezüge und Einkommen haben.

Die maßgebenden Riffen und Informations darüber, was die Unionbank als Negleausgabe bezahlen kann und was sie erklärt, nicht bezahlen zu können, behalten wir unseren weiteren Flugblättern vor.

Prag, im November 1935.

**Verband der Bank- und Sparkassenbeamten  
in der Tschechoslowakischen Republik.  
Verband der Kontisten und Kassegehilfen.**

**Der neue Bahnhof Hříšov.** Am Sonntag, dem 10. d. M., endet die Beschäftigung des neuen Güterbahnhofes Hříšov für die weitere Öffentlichkeit. Das Interesse an dem neuen Bahnhof zeigte sich besonders am letzten Sonntag, an dem über 5000 Prager die Anlage besichtigten. — Fahrt zum Bahnhof auf den Strecken Nr. 7, 9, 11, 16 und 21 der elektrischen Bahnen oder mit den Autobussen der tschechoslowakischen Staatsbahnen, die von 9 Uhr vormittags bis 15.30 jede halbe Stunde vom Wilson-Bahnhof abgehen. Fahrpreis der letzteren 2 Kč für die Hin- und Rückfahrt einschließlich Eintrittsgeld zur Besichtigung des Bahnhofes.

**Selbstmord im Krankenhaus.** Donnerstag um 2 Uhr nachmittags wurde im Krankenhaus auf der Polabka der 57jährige Gelehrte Jaroslav Maršál aus Lieden, der dort in Behandlung war, tot auf seinem Bette gefunden. Er hatte sich mit einem Taschenmesser den Hals durchbohrt. Das Motiv der Tat dürfte unheilbare Krankheit sein.

**Leiche in der Moldau.** Durch einen Angestellten der Kanalreinigungswerke auf der Insel Groh-Benedig in Karolinenthal wurde Donnerstag vormittags die Leiche einer unbekannt, etwa 40jährigen Frau aus der Moldau gezogen. Die Leiche hat Ohrgehänge mit roten Steinen, ist brünett, trägt einen blauen Mantel, braunen Sweater und eine schwarze, weißfarierte Schürze. Nach ihrer Identität wird geforscht.

## Kunst und Wissen

### Gablonzer Theaterbrief

Neue Spielzeit unter neuer Direktion

Nach der Liquidierung der arbeitsgemeinschaftlichen Betriebsführung am Ende der im Frühjahr abgelassenen Spielzeit war die Weiterführung des Gablonzer Stadttheaters längere Zeit in Frage gestellt. Ganz abgesehen von allen Erhebungen der Theaterkreise im allgemeinen, ist doch die besondere Notlage des hiesigen Industriegebietes eben auch ein besonders erschwerender Umstand gewesen, sichere Grundlagen für die Zukunft zu finden.

Direktor Fred Hennis, der man mit der Leitung betraut wurde, ist mit überraschendem Eifer an die Arbeit gegangen und es ist ihm jedenfalls gelungen, im ersten Monat seiner hiesigen Tätigkeit den seit Jahren kochenden Theaterbetrieb auf der ganzen Linie flott zu machen. Durch eine geschickte und intensive Werbung hat er das erstmal in der hiesigen Theatergeschichte das Publikum für ein festes Abonnement in vier Serien interessiert und rund 1800 Abonnenten gewonnen, die allein ihm vier Spieltage in der Woche sichern. Dieser große Werbeerfolg beruht ferner auf der vollständigen Preisreduzierung, nach welcher sich die Sitzplätze im Abonnement auf 3 bis 14 Kč stellen, gegenüber Preisen von 8 bis 25 Kč in früheren Zeiten. Weistlich ist, daß der Großteil der hiesigen Bevölkerung im allgemeinen durchaus theaterfreundlich ist; zwar ohne Tradition und ohne besondere asiatische Motive, aber gerade dieser Umstand stellt der Theaterleitung eine besondere erhebliche Aufgabe. Inwiefern diese durch die hier

so stark vorhandenen nationalitätlichen Einflüsse gehemmt wird, ist eine andere Frage. Bedauerlich ist, daß die Klatschmühle des hiesigen Theaterbetriebes eben auch allerbald harte Sparsmaßnahmen nach sich ziehen mußte, so vor allem in der Kassa der Opernensemble, abgesehen davon, Hennis hierin durch Heranziehung von Sängern in fallweisen Opernensemble die Ursachen einen Ausdehler schafft.

Eröffnet wurde die Spielzeit mit einer gediegenen Neuinszenierung des klassischen Opernwerkes „Boccaccio“ von Kraus von Suppé. Damit stellte sich das musikalische Ensemble zur Gänze vor und erwarb sich rasch die Gunst des Publikums. Mit weiteren Verläufe brachte der Opernensemble bisher mit teils gansen, teils mäßigen Erfolgen, für die hauptsächlich die Stücke selbst entscheidend waren: Leo Fall's „Nisferin“, „Cofar Strauß“, besonders schwache Reueheit „Waldparadies“, von Guano Dirich „Dollu“ und zuletzt die im Stile der großen Operette gehaltenen „Venus in Seide“ von Robert Stolz. — Eine dauernde Voraussetzung der musikalisch wertvolleren klassischen Operette wird zumindest ein gutes Unterhaltungsprogramm gewährleisten und, wie die zahlreichen Kritiken des „Boccaccio“ beweisen, den Reiz der Operette nicht nachträglich sein. Für das gute musikalische Niveau, das alle Operettenaufführungen auszeichnet, kommt das Verdienst dem Kapellmeister Tibor Gossmay zu, der nicht nur diese leichte Musikgattung mit reiferer musikalischer Sorgfalt betreut, sondern darüber hinaus auch das Gebiet der Oper beherrscht. So brachte unter seiner Leitung der erste Operabend „Boccaccio“ mit „Venus in Seide“ (Sängerin Lotte Kral als Nini, Magnus Andersen als Collin und Wolf Bassina als Marcel) sowie „Waldparadies“ (Schaubauer), „Dollu“ (Musette) und den hoffnungsvollen, jungen tschechischen Tenor Nicola Jussa vom eigenen Ensemble in den Hauptpartien einen ganz großen Erfolg, der zur baldigen Ansetzung weiterer Opern veranlassen sollte.

Das Sprechtheater wurde mit dem alten, soliden Lustspiel „Anandfreunde“ von Ludovik Kralda eingeleitet und bewachte sich zunächst vorwiegend im leichten Genre: „Schule für Steuerzahler“ von Bert-Verneuil und „Liebe nicht mehr modern“ von Wilh. Steck. In beiden Stücken mit Dir. Hennis selbst in Haupt- und Nebenrollen, und auch im Ensemble mit den Derten Helmar, Vera, Wilfert und Edhofer und den Damen Irena Schöber, Marika Krant, Grete Cronfeld und Klila Laik in den einzelnen Partnern ausreißend besetzt. — Als Klassiker wurde Lessings „Minna v. Barnhelm“ in Schiller-Vorstellungen in Szene gesetzt. — Die erste wirklich großartige und unierten Erwartungen entsprechende Schauspielproduktion stellte sich erst am Staatsfeierstage mit der Aufführung von Karl Capels utopischem Kollektivdrama „W. H. A.“ ein. Unter Oberregisseur Emil Keldmar mit ständlichem Verständnis für die Bedeutung des Werkes in Szene gesetzt, unterstützt durch die von Kotulan (Prag) entworfenen und von Max Hinterbuch ausgeführten Bühnenbilder, war die Besetzung der Haupt- und Nebenrollen ein wirklich schauspielerisches Kollektiv im besten Sinne. — Eine Korrektur des Spielplanes in der Richtung nach Westen literarischer und literarischer Bedeutung, wie dieses zuletzt aufgeführt, scheint notwendig zu sein, denn darin wird es sich erweisen, ob es gelinzt, das Publikum auch durch gewisse Räden mit dem Theater zu verbinden, bevor die unvermeidliche Ermüdung gegenüber dem Unterhaltungsakt eintritt. Nicht ganz richtig war es, diese „W. H. A.“ nur einmalig außer Abonnement zu geben. Sicherlich befinden sich unter der großen Anzahl der Abonnenten viele, die sich auch aus dem Grunde abmelden haben, um auch ab und zu die Bekanntheit mit literarisch ernstem Werken zu machen. — Gustav Bödner.

**Das neue Abonnement.** Ausgabe nur noch bis Samstag.

**Dam dritten Male Felix Breffart am Mittwoch, dem 13. November.** Wegen des großen Erfolges, den Dumas's Lustspiel „Ritterliche Affäre“ erzielte, wurde das Ensemble des Deutschen Volkstheaters in Wien zu einem dritten und letzten Auftritte am Mittwoch verpflichtet. Diese Vorstellung findet im Abonnement 1 statt. Sitzplätze: 9 bis 40 Kč.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Freitag 8: Kind im Kamin, D. L. — Samstag halb 8: Schiller-Freier: Maria Stuart, neuinszeniert, 8 2. —

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Freitag 8: Ich hab's getan. — Samstag halb 8: Teddy contra Teddy.



Magda Schneider in „Vergiß mich nicht“

## Der Film

### Der erste Farbfilm

Markt der Eitelkeit

Jetzt ist also die vielbesprochene Sensation der amerikanischen Filmindustrie bis nach Prag gelangt: der erste große Farbfilm, der, wenn man seinen Urhebern glauben darf, eine neue Epoche in der Entwicklung des Films einleiten wird. Daß es sich um einen Film in „natürlichen Farben“ handelt, wird freilich außer den Reklameschreibern niemand zu behaupten wagen. Die Farben dieses Technicolor-Films sind nicht natürlicher als die auf den Mehrfarbendruck, die in den Wohnungen unterer Etagen prangen und auf den bunten Titelblättern illustrierter Zeitschriften auch unserer Generation den farbigen Abglanz des Lebens malen. Immerhin, es sind deutliche, fahbare Farben, die sich hinreichend voneinander unterscheiden lassen und mit denen sich, wenn sie geschickt angeordnet sind, malerische Wirkungen erzielen lassen. Nur eben natürlich sind sie nicht, und der Regisseur Ruben Mamoulian, der ja kein Stümper ist, hat das selbst sehr gut gewußt und es deshalb vermieden, irgendwelche Naturaufnahmen zu machen. Er hat sich mit Theater-Szenen begnügt, in denen Schminke und Beleuchtung, Kostüme und Kulissen die richtigen Farbfilm-Wirkungen liefern. In dieser weiten Beschränkung hat er den Weg zum Erfolg gefunden — und die Frage offen gelassen, ob der farbige Film, so wie er hier ist, eine Zukunft hat oder nicht. Es ist zwar sehr wahrscheinlich, daß sich die Zuschauer bald an die Farben auf der Leinwand gewöhnen können, aber es ist sehr unwahrscheinlich, daß der farbige Film einen künstlerischen Fortschritt bringt. Er scheint, um die Bestimmtheit der Farben zu wahren, auf die Bewegtheit und die Licht-Schatten-Kontraste verzichten zu müssen, die bis-

## Republikanische Wehr

Freitag, den 8. November 1935

### Vortrag des Genossen Wanka

Beginn pünktlich 8 Uhr abends. Pflichtbeteiligung.

Sonntag, den 10. November 1935, um 10 Uhr vormittags

### Funktionärsausprache

Freitag, den 15. November, 8 Uhr abends

### Konstituierende Versammlung der Ortsgruppe Prag

Alle Veranstaltungen finden im Parteihelm statt.

her die wesentlichen Elemente des Filmbildes waren, und er wird sich vermutlich (so wie es anfangs auch der Tonfilm tat) in die Kulissenwelt des Theaters zurückziehen.

Man wird also dem Regisseur Mamoulian (dem wir die schöne Parodie „Vieh mich heute nacht“ und den Tollst.-Film „Auferstehung“ verdanken) keinen Vorwurf machen, daß sein Film eine einzige Folge von Bühnenszenen geworden ist. Man wird im Gegenteil anerkennen, daß er nicht nur buntes, sondern gutes Theater ist — mit einer nicht uninteressanten Handlung. Sie ist dem einst sehr berühmten Roman „Bambis Hair“ des englischen Realisten Thackeray entnommen, der vor dem englischen Adel, der Deutscher der Gesellschaft, der monogamen Moral, der Offizierschere und der puritanischen Frömmerei keine große Hochachtung hatte und im „Markt der Eitelkeit“ die Gestalt der Gouvernante Vechy Sharp schuf, die sich in der bewegten Zeit der napoleonischen Kriege abenteuerlich durchs Leben liebt und schwindelt, hungrig und leichtfertig, borgehend und erpressend, bewundert und verachtet — und alles in allem ein Beispiel für jene Weltanschauung, die vor Thackeray schon Billon und nach ihm Bert Brecht in die Worte faßte: Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral. Thackeray war als Realist und Gesellschaftskritiker ein wenig oberflächlich, der Farbfilm hat ihn nicht vertieft, aber er wirkt jedenfalls erfrischend, weil er die süßliche Verlogenheit durchschnittlicher Liebes- und Gesellschaftsromane kräftig und elegant zugleich widerlegt.

Mamoulian hat die Satire und die Tendenz bei aller Jagd nach malerischen Szenenbildern nicht zu kurz kommen lassen, und er hat ein paar sehr gelungene Szenen geschaffen: das „rührende“ Gespräch der Vechy Sharp mit der hochadeligen Tante des Geliebten, den Aufbruch der (verschuldeten) Offiziere zur Schlacht bei Waterloo und den Skandal im Ringelangel, in dem Vechy Sharp nach ihrem gesellschaftlichen Sturz auftritt. Und sehr zu rühmen ist auch die (schon aus Lubitsch-Filmen) bekannte Hauptdarstellerin Miriam Hopkins, die ihre Vechy Sharp ohne Hebertreibungen, mit einer glaubhaften und lebenswürdigen Raffiniertheit und mit einem sehr ehelich wirkenden Lebenswillen verkörpert.

## Vereinsnachrichten

**Ortsgruppe Prag:** Samstag, den 9. November, Zusammenkunft um halb 8 Uhr beim Autobus, Smichov, Café „Westend“, Fahrt nach Prácheň, Nachtigung in der Hütte. Ledern vorhanden. Sonntag Waldlauf und Stigmantat. — Voranzeige: Am 23. November Samstag nachmittags in der Urania Edelweizer Film „Empor zur Sonne“, gedreht von den Schweizer Naturfreunden.

## Denkt

an die Winterhilfsaktion der Prager Arbeiterfürsorge!

## Sport-Spiel-Körperpflege

### III. Olympiade in Antwerpen

Vas Kráček wird berichtet: In seinem Jahresbericht an den nationalen Kongress des belgischen Arbeiter-Turn- und Sportverbandes, welcher in Brügge am 9. und 10. November stattfand, äußert sich Genosse Grandr, Sekretär der III. Olympiade, in nachfolgender Weise:

„Seit einigen Tagen haben wir die Ausführung unserer Projekte begonnen. Ein Ehrenkomitee wurde gebildet, an dessen Spitze der Genosse E. Vandervele als Ehrenpräsident steht. Diesem Komitee gehören ferner alle Persönlichkeiten unserer Bewegung an sowie die lokalen Mandatäre von Antwerpen und dessen Umgebung.

Das Exekutivbüro, der Körperschaft, welcher die Organisation der Olympiade obliegt, ist zusammengesetzt aus allen Mitgliedern der Zentralkomitee. Unser Verband nimmt neuerdings den Löwenanteil auf sich, indem Genosse Deslozier als technischer Hauptleiter der Olympiade bestimmt wurde, während ich selbst mich mit der Funktion des Generalsekretärs beschäftigen werde. Der gymnasische Teil ist dem Genossen Genesse anvertraut und die gesamte Leitung wird unter dem Vorsitz des Genossen J. Nobels vom Fußballverbande stehen.

Wir haben bereits damit begonnen, Unterkomitees zu bilden, insbesondere für die Finanzen, für die technische Durchführung, für die Bequartierung, für das zu liefernde Material, für Touristik, die Presse, die Hygiene, die Verpflegung und für den Ordnungsdienst. Alle diese Komitees werden einen Vorsitzenden und einen Sekretär haben.

Natürlich werden die Antwerpener Genossen den größten Teil der Mitglieder beistellen, nachdem die Organisation in Antwerpen stattfinden wird.

In einer ersten Zusammenkunft, welche in unserer Stadt stattfand, haben sich bereits an die 50 Genossen gemeldet, welche mit Begeisterung an den Arbeiten der Unterkomitees teilnehmen.

Aber die Begeisterung allein genügt nicht, es gilt zu handeln; wir müssen auf die taftmäßige Hilfe aller und angeschlossenen Mitglieder rechnen können.

Wir glauben nicht, daß das Jahr 1937 Wien und Frankfurt vergessen werden wird; nichtsdestoweniger muß es für uns eine Ehrenfrage sein, in Antwerpen das Maximum des Erfolges unter den gegebenen Verhältnissen zu erzielen; wenn wir auch nicht 80.000 bis 90.000 Teilnehmer verzeichnen können wie in Wien, müssen wir doch mindestens 40.000 bis 50.000 Turner in unseren Reihen zur Olympiade stellen, so zwar, daß diese Personen unsere Manifestation nicht mit dem Eindruck verlassen, daß sie den anderen nicht ebenbürtig ist.

Dem Verbandstag wird nun die Aufgabe obliegen, die Vorbereitungen eines olympischen Planes zu studieren. Guten Erfolg!

## Länderkonferenz der SSSR

Die Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale hält am 30. November und 1. Dezember in Prag II, Oubernisa 7, Lidovum (Kofensal) eine Länderkonferenz ab, auf deren Tagesordnung folgende Punkte stehen: 1. Berichte, 2. Berliner Olympiade, 3. Sportverkehr mit Rußland und Verhandlungen mit der R.S.S., 4. Praktische Erziehungsfragen, 5. Olympiade in Antwerpen, 6. Wahl eines Internationalen Samartierausschusses, 7. Der nächste Kongress der SSSR, 8. Verschiedenes.

Die Eröffnung der Konferenz erfolgt Samstag, den 30. November, um halb 4 Uhr nachmittags und die Verhandlungen werden am 1. Dezember um halb 9 Uhr früh fortgesetzt.

Zur Verhandlung des 3. Punktes — Sportverkehr mit Rußland — wird wahrscheinlich ein Delegierter des Hohen Rates für Phys.-Kultur in der SSSR anwesend sein.

Der Länderkonferenz geben Sitzungen des Präsidiums und des Technischen Hauptausschusses, die sich mit allen laufenden Angelegenheiten beschäftigen werden, voraus.

## Mitteilungen aus dem Publikum.

Wassiere dich täglich; verläßt dich nie! Das ist einmal ein Schlagsatz, dessen Beherrschung nicht genug empfohlen sein kann. Und er ist so leicht zu befolgen: Ein paar Tropfen des „Alpa-Strangbranntweins“ in die heiße Hand und dann fest den Körper damit eingerieben; erst ist es angenehm frisch, dann wohligh warm und vor allem: der Körper ist gefestigt gegen Verfallung und Folgekrankheiten! Das sagt auch der Arzt!

## Urania-Kino, Klimentská 4.

Fernsprecher 61623.

### „Die Nacht der Liebe“

Grace Moore (singt deutsch).

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährlich Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Anfertige werden laut Tarif billiger berechnet. Bei öfteren Einkäufen Preisnachlass. — Nichtlieferung von Monatsheften erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken. — Die graphendirektion mit Erlah Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“, Trudl, Verlags- und Reklam-A.-G., Prag.